

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1892**

50 (28.2.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-205079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-205079)

# Zeversches Wochenblatt.

Erst amt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen  
Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Frangolohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Copyspille oder deren Raum:  
für das Herzogthum Oldenburg 10 S., für das Ausland 15 S.  
Druck und Verlag von C. R. Metzger & Söhne in Zeven.

## Zeveländische Nachrichten.

№ 50.

Sonntag den 28. Februar 1892.

102. Jahrgang.

### Bestellungen

auf das Zeversche Wochenblatt für den Monat März nehmen die Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen.

Abonnementspreis durch die Post bezogen einschließlich Bestellgeld 82 Pfg., bei der Expedition zum Bringen ins Haus 70 Pfg.

Die Expedition.

### \* Wochenchau.

Die parlamentarischen Arbeiten haben in der verflochtenen Woche ihren ungehörten Fortgang genommen. Eine Frage von allgemeiner Bedeutung wurde zunächst im preussischen Abgeordnetenhaus aufs neue angeregt, ohne indes im Sinne der Antragsteller erledigt zu werden: wir meinen die Reform der Eisenbahn-Personentaxen. Niemand kann bestreiten, daß auf dem Tarifgebiete ein vollständiges Uzuwaboht herrscht und daß ferner durch die Einführung von Rundreisefarten u. dgl. eine Begünstigung der besitzenden Klassen geschaffen ist, was zu fortwährenden Angriffen Veranlassung giebt. Namentlich aus diesem Grunde wird ganz besonders eine Verbilligung des Nahverkehrs verlangt. Die Regierung verheißt nun zwar eine Verbesserung der auch von ihr als mangelhaft anerkannten Tarife, jedoch weist sie eine wesentliche Fahrpreisermäßigung von der Hand. Sie befürchtet davon einen bedeutenden Einnahmeverlust, der nicht zu rechtfertigen wäre. Die konservativen Großgrundbesitzer sprengens verwerfen die Tarifermäßigung, weil sie eine allgemeine Flucht der armen ländlichen Bevölkerung befürchten, worauf die Freisinnigen erwiderten: Die Herren möchten ihre Beute nur besser bezahen, dann würden sie schon dabei sein. Die National-Liberalen beantragten kommissarische Verathung des Antrages auf Reform der Personen- und Gütertarife, doch der Antrag wurde abgelehnt. Ebenso wie hier die Regierung ihre Vorschläge abzuwarten bat, verfuhr sie auch

bei dem von Zentrumsgabgeordneten ausgesprochenen Wunsche nach größerer Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten. Der Minister erklärte, daß eine Kommission zur Bearbeitung dieser Frage niedergelegt sei, womit der Gegenstand vorläufig erledigt war.

Zm Reichstage wurde eine Vorlage des Bundesraths über die Gesellschaften mit beschränkter Haftung eingebracht. Das Gesetz ist auf eine Anregung aus dem Reichstage entstanden und der sachverständige Deutsche Handelstag hat ihm seine Anerkennung zu theil werden lassen. So wird also die Vorlage, die dem Kleinkapital eine möglichst sichere Geschäftsanlage bieten soll, wohl noch in dieser Session Gesetz werden. Sonst brachte der Reichstag eine neue Auflage der Neben über die Lebensmittelzölle und das Sozialistengesetz — beides Gegenstände, die von den phrasenhaften Vorkämpfern des nebelhaften Zukunftsstaates angeregt wurden. Eigentlich war es eine zweite Verathung des Antrages auf sofortige Aufhebung aller Lebensmittelzölle, der, wie der Abg. Bamberger später bemerkte, gleich den aufstehenden, eingefrorenen Tönen des Münchhausenschen Horns erklang, da er vor nahezu zwei Jahren unmittelbar bei Beginn der gegenwärtigen Legislaturperiode gestellt und ein Jahr später zur ersten Verathung gelangt war. Seitdem — es war dies im Januar 1891 — ist wiederum reichlich ein Jahr vergangen. Alle Parteien erkannten an, daß der Schritt nicht so ohne weiteres ausgeführt werden könne, und die Freisinnigen unterstützten den Antrag nur, weil sie im Prinzip gegen jene Zölle seien. So nahm die Verathung den gleichen Ausgang wie das Hornberger Schießen. Nicht besser erging es dem zweiten Antrage, der Strafen aufgehoben wissen will, die auf Grund des nicht mehr gültigen Sozialistengesetzes erkannt worden sind.

Ein Erinnerungstag im Reichstage war der 24. Februar. In der künftigen Weise, womit der Präsident des Reichstages schon wiederholt bei außerordentlichen Erinnerungstagen seines Amtes gewaltet hat, eröffnete Herr v. Reuekow die Sitzung mit dem Hinweis darauf, daß an diesem Tage vor 25 Jahren der konstituierende norddeutsche Reichstag zusammengetreten ist, und mancher von den Anwesenden wird dadurch zu allerlei Betrachtungen über damals und jetzt angeregt worden sein, ganz besonders diejenigen, welchen es vergönnt war, schon vor 25 Jahren an der hochwichtigen Verfassungsberatung theilzunehmen, wozu König Wilhelm und sein geistesgewaltiger Berather im Verein mit den Fürsten des Norddeutschen Bundes nach dem Siege des Volkes in Waffen den freigewählten hohen Rath der Nation um sich versammelten. Von da an ist Recht und Pflicht des Mitberathens und Mitbeschließens eine Grundsäule erst des Norddeutschen Bundes, dann des glücklich eingetragenen gesammten Deutschlands geworden und wird es hoffentlich bleiben für alle Zeit.

Die Woche erhielt ihre politische Bedeutung durch eine Rede des Kaisers beim Festmahle des brandenburgischen Provinziallandtages am 24. Februar. Da diese Ansprache noch am selben Abend im Reichstage er schien, so folgert man daraus, daß sie vorbereitet war, und giebt ihr darum eine um so höhere Bedeutung. In der Rede giebt sich dieselbe Denkungsart zu erkennen, die auch in der Einzelsprechung in das Gedenkbuch der Stadt München im vorigen Herbst mit den Worten zum Ausdruck gelangte: *suprema lex regis voluntas*. Dieselbe Ansicht macht sich auch geltend in der bekannten Unterschrift auf dem Bilde im Kultusministerium: *Sic volo, sic jubeo*. Auch bei dem Bankett des brandenburgischen Provinziallandtages am 5. März 1890 äußerte der Kaiser: „Diejenigen, welche sich Mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmettere ich.“ Am 4. Mai 1891 äußerte der Kaiser in einem Trinkspruch auf dem Bankett des rheinischen Provinziallandtags: „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin Ich. Keinen andern werde ich neben Mir dulden!“ Doch noch mehr wie jene Ansprüche wird die letzte Rede besprochen werden und neben aufrichtiger Anerkennung auch scharfe Kritik finden. Die vorliegenden Aeußerungen der freisinnigen Blätter beweisen die letztere Behauptung. Die Köln. Ztg. sagt, die Rede eröffne die Aussicht auf einen gewaltigen Machtkampf einer versinkenden Zeitrichtung gegen die herrschende Weltanschauung und Lebensauffassung der deutschen Nation. Der Ausgang dieses Kampfes aber würde durch die gänzliche Vernichtung des politischen Einflusses des preussischen Junkerthums bezeichnet sein.

### 38) Die Glücksjäger.

Roman von Alexander Kömer.

(Fortsetzung.)

Plötzlich schlug Hektor ein kurzes Gebell an und flog wie ein Pfeil auf zwei Gestalten zu, welche in einiger Entfernung auf dem Trottoir Arm in Arm dicht an den Häusern entlang gingen. Es waren ein Herr und eine Dame. Er hatte den Kragen eines Uniformpaletots in die Höhe geschlagen und die Feldmütze tief in die Stirn gedrückt, sie schritt in einem Regenmantel gehüllt dicht an seine Seite geschmiegt. Die Köpfe zu einander geneigt, schienen sie eifrig zu reden. Die Dame, eine kleine Figur, wendete sich jäh um, als Hektor bellend und schweißbedeubt mit unverkennbaren Ausdrücken der Freude an ihr emporprang; der Herr schien zu erschrecken und spähte schon umher, dann gab er dem Hunde einen Stich, daß dieser heulend zurücksprang, und war im nächsten Augenblick mit seiner Begleiterin um die Ecke verschwunden.

Miß Hetty hatte unwillkürlich ihr Pferd angehalten, MacDonald kam eilig herangetrabt, um zu sehen, was es gäbe, Hektor sprang winselnd heran und sah mit seinen treuen Hundeaugen zu der Herrin empor, als wolle er seine Anklage gegen den großen Uebelthäter vorbringen, Hetty's Herz schlug lebhaft — was war das gewesen? Die beiden hatten täuschend Leo und Maria ähnlich gesehen, und Hektors Spürvermögen war wohl untrüglich. Warum aber waren sie der Begegnung ausgewichen, wie diese herzlose Abweisung von Hektors Begrüßung nur zu deutlich bewies?

Sie wollten nicht gesehen sein, während sie zu abendlicher Stunde Arm in Arm hier in einem entlegenen Stadttheil wanderten.

Hetty hatte MacDonald zur Ruhe gewinkt und Hektor gelockt, sie ritt weiter, aber auf ihrer Seite lag eine tiefe Falte. Sollte sie sich doch geirrt haben? Es war ja möglich bei der Entfernung und in dem unsicheren Dämmerlicht — auch möglich, daß Hektor sich geirrt hatte — aber nicht wahrscheinlich. Sie liebte wiederholt das treue Thier, während sie, zu Hause angelangt, die Treppe emporstiegt.

„Hektor! Du guter Genius in einer Hundeseele, was werden wir noch alles miteinander erleben!“ murmelte sie.

Sie hatte ihr Reitkleid abgelegt und sich in einen Sessel geworfen, als es klopfte.

„Ich möchte niemand sehen,“ sagte sie zu der Jungfer, „ich fühle mich nicht ganz wohl.“

Aber es stand nicht mehr in Janes Macht, die klopfende Besucherin zurückzuweisen; sie war Fräulein Hanna aus der oberen Etage, und die war ziemlich resolut in ihren Unternehmungen. Sie stand schon mitten im Gemach, ehe Miß Hetty für die „unerwartete Ehre“ danken konnte. Sie seufzte heimlich, ergab sich aber in ihr Schicksal und bot Fräulein Hanna höflich einen Sessel.

Fräulein Hanna schnappte ein paar mal nach Athem, ihre Spitzencoiffure saß thurmhoch und flatternd auf dem noch glänzenden braunen Scheitel, und sie drapirte die Mantille etwas erregt um ihre runden Schultern.

„Verzeihen Sie, Miß Dunlin, wenn ich Sie störe und behellige — ich — ich versichere Sie, ich habe es mir reichlich und dreimal überlegt, ob ich kommen und die Sache mit Ihnen durchsprechen sollte — aber ich denke doch, es wird so das beste sein.“

Hetty sah kühl und ruhig ihr gegenüber, ihre Miene drückte eine leichte Verwunderung aus, sie begriff einzuweisen nicht, wie Fräulein Hannas Angelegen-

heiten und die ihren je so parallel laufen konnten, daß sie etwas miteinander durchsprachen haben sollten. Sie blieb daher in höflich abwartender Haltung.

Fräulein Hanna holte ziemlich weit aus. Sie — Miß Dunlin — war doch mit der Generalin von Wildau, mit der ganzen Familie sehr eng verbunden und sicher in alle inneren Angelegenheiten eingeweiht. Wie die Verhältnisse denn wohl sein möchten — die Leute hätten ja damals, nach dem Tode des Generals, schrecklich viel geredet, als ob die Schuldenmasse, welche er hinterlassen, enorm und gar nicht zu tilgen sei, — und der jüngste Sohn, Herr Paul von Wildau, hätte ein Abkommen getroffen mit den Gläubigern, daß er gar nicht zu erfüllen im Stande sei. Und wenn man bedenke, welch ein üppiges, lustiges Haus das gewesen, welch ein Luxus da getrieben worden —

„Wollen Sie mir erlauben, die Frage einzuschalten, welches Interesse Sie an den Angelegenheiten dieses Hauses nehmen?“ unterbrach Hetty die schwabstiffe Dame in recht kühlem Ton.

„Gewiß, ich komme schon darauf, und — na! Sie werden sich vielleicht mit mir wundern — bin ich doch — nein, ich kann es Ihnen nicht sagen, welch eine Ueberraschung das für mich gewesen — ich war ganz dumm, ganz wirbelig darüber.“

Miß Dunlin schien es, als dauere dieser wirbelige Zustand bei dem alten Fräulein noch an, sie schwieg aber einzuweisen, und bei dieser kam der Redestrom auch sofort wieder in Fluß. Also — ob die Verhältnisse gar zu broullirt seien — denn Jugend habe ja keine Tugend, — und die beiden, der Herr Garbellienant Leo von Wildau und die Frau, hätten ja überhaupt nie gedacht und sich nun das, was werden sollte, natürlich nie gekümmert. Ihr guter Vetter aber, der Herr Professor Tellmeier mit seinem schweren Temperament, — denn das habe er, Gott sei's geklagt, und sie wisse ein

Eine moderne Reaktion würde auf das Hochgebirge der deutschen Bildung und des unabhängigen deutschen Charakters treffen, das den Durchgang verwehren würde. Die nationalliberale Berliner Börsen-Zeitung kommt zu folgenden ruhigen Betrachtungen:

„Die Worte des Kaisers werden weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus das denkbar größte Aufsehen erregen. Der Monarch meint, es sei jetzt leider Sitte geworden, an allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzudröckeln und herumzumäkeln. Dies war immer so und seitdem es eine Geschichte giebt, hat noch kein Herrscher es zu Wege gebracht, allen Aspiranten zu genügen, allen Parteien zu Dank zu regieren. Politische Anschauungen wechseln — die Treue gegen den angestammten Herrn wird von der Stellung der Bevölkerung zu einzelnen Regierungsmaßnahmen nicht einen Augenblick erschüttert. Wenn der Kaiser damit meinte, als er sagte, es wäre besser, wenn die mißvergnügten Märgler das Reich verließen, ist ja nicht zu bezweifeln. Die tiefe religiöse Empfindung, das Gottvertrauen theilen wir alle mit dem Herrscher. Wir alle lassen uns eben darum den Blick in die Zukunft nicht verdunkeln und hoffen, Wilhelm II. werde uns die uns von Gott überantwortete Mission erfüllen helfen: Vollkommenheit, Befreiung von Vorurtheilen, hohe, rein menschliche Gesinnung, wahre Humanität und edelste Gerechtigkeit den kommenden Geschlechtern als glorreichen Besitz fortschreitender Kultur zu vererben.“

Die ultramontane „Germania“ sagt:

„Daß die entschiedene Betonung des „neuen Kurzes“, soweit er insbesondere auf die Bestrebungen der Regierung, eine religiös-sittliche Erneuerung des Volkes vorzunehmen, bezogen wird, in der kaiserlichen Ansprache uns sympathisch ist, brauchen wir wohl nicht besonders zu versichern. Ebenso begreift es sich, daß gerade gegen diese Richtung die Opposition der offen und verschämten atheistischen Presse sich richtet, und daß sie daher durch die betreffenden Stellen der kaiserlichen Rede sich getroffen fühlt.“

Frankreich hatte in diesen Tagen wieder einmal eine Ministerkrise. Einen Systemwechsel bedeutet es nicht, daß einige andere Männer ans Ruder gekommen sind. In dem Haß gegen Deutschland sind sich die Franzosen einig, und daher ist es für uns ganz gleichgültig, ob dort Hinz oder Kunz das große Wort führt. Mehr Anteilnahme erregt die vom Papste an alle französischen Katholiken gerichtete Encyclica, in der der h. Vater seinem Schmerz darüber Ausdruck giebt, daß gewisse Männer sich zur Vernichtung des Christenthums in Frankreich zusammengethan hätten. Den Katholiken wird die Anerkennung und Unterstützung der Republik zur Pflicht gemacht, nur die Mißbräuche der Gesetzgebung sollten sie bekämpfen. Vielen Alerikern und den Monarchisten kommt diese Ermahnung des Papstes sehr zuwider; die Rabakalen gar geben sich wie Tollhäusler und künftigen der Kirche die rücksichtsloseste Bekämpfung an. Doch wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wurde, und es ist nicht zu bezweifeln, daß der Kulturkampf, der in Frankreich infolge der obstinaten Haltung des Alerus gegen die demokratischen Gesetzgeber auszubrechen drohte, durch das geschickte Eingreifen des Papstes vermieden wird. Die kanonische Nebenart von der unläßbaren Gemeinschaft zwischen Thron und Altar gilt also in Frankreich nicht, dort wird das Kreuz mit der päpstlichen Mütze verlesen.

Die Entdeckung des Diebstahls von gewaltigen Mengen Dynamit in Frankreich hat überall berechtigtes Aufsehen erregt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß eine internationale Bande von Anarchisten unablässig wühlt, um durch verbrecherische Anschläge die Mächte der Ordnung aufzureizen und blutige Bürgerkriege herbeizuführen. Sehr nahe liegt die Gefahr nun keineswegs, aber die Dynamitantentate, die öffentlichen Umzüge und Gewaltthätigkeiten in Belgien, in Spanien, in Rom, Wien und jetzt sogar in Berlin sind unerfreuliche Erscheinungen und der von ihnen ausgehende Krankheitsstoff schießt leicht wie ein Krebsgeschwür weiter, wenn den Forderungen nicht genügt wird, die berechtigt sind. In

Lied davon zu singen — der komme nun, seit er die Liebesbriefe gefunden und die Mächte ins Verhör genommen, gar nicht mehr über die Geschichte weg. Ein heimliches Liebesverhältnis, so unter ihren Augen erwachsen, sei ja auch unerhörte, und sie für ihr Theil würde, wenn manches anders läge, auch aus ganzer Seele dafür stimmen, dem Dinge auf ausländische Weise so rasch als möglich ein Ende zu machen. Aber — die Afrika, das Kontingenten, habe ihnen Noth genug verursacht, nach und bloß, sozusagen, sei sie ihnen ins Haus geschneit — na, Miß Dunliu wisse das ja so ziemlich, und was für Mühe sie gehabt hätte, das Mädchen nur so weit heranzubilden. Nun sollte es gar noch heißen, sie für eine solche Partie mit einem armen, verschuldeten Lieutenant anzuknüpfen. Der Herr Professor sei aber nicht reich, und wenn er wirklich das unerläßliche Kapital hergäbe, damit die beiden heiratheten, und so der Ruf des Mädchens doch gerettet würde, da könnte es für sie fortan nur heißen, Knapp zu leben.

(Fortsetzung folgt.)

Belgien ist der König bereit, dem Wunsche nach dem allgemeinen Wahlrecht zu genügen, was jedoch von den eigennütigen Parlamentariern energisch bekämpft wird. Der König verlangt daher das Recht, im Falle von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Parlament durch eine Volksabstimmung die Meinung des Landes zu erfahren. Der Kampf um dieses Recht, das Referendum, wie es in der Schweiz existirt, tobt weiter und der Ausgang ist noch zweifelhaft. Die Straßen demonstationen in Rom, Wien und in andern Städten haben anscheinend allein ihren Grund in dem Mangel an Arbeit. Son, er thut weh, und so sollte es die erste Aufgabe der Regierungen sein, durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit ihren Unterthanen den Broderwerb zu ermöglichen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden sich die Wähler demnächst darüber zu entscheiden haben, ob sie für die nächsten vier Jahre einen republikanischen oder einen demokratischen Präsidenten haben wollen. Die Demokraten haben den unverzeihlichen Fehler gemacht, zwei Bewerber aufzustellen, nämlich Cleveland und Hill. Es kommt nun darauf an, wer am besten bestehen kann. Und da die einflußreichsten Republikaner mit Hälfte des Schutzzollgesetzes noch reicher geworden sind als sie schon waren, so werden sie vermuthlich die freihändlerischen Demokraten besiegen und Ben Harrison kann vorläufig noch fernere vier Jahre im Weißen Hause zu Washington residiren. Er kann dann seinen Grundsatz: „Amerika für die Amerikaner“ weiter verfolgen.

## Politische Uebersicht.

### Deutschland.

**Berlin, 26. Febr.** Nach der Börsen-Ztg. soll der Kaiser Gelegenheit genommen haben, zu äußern, daß er sich im großen und ganzen mit den Abtrichern an dem Marineetat einverstanden erkläre, da die Vermehrung des Personals zugestanden worden sei.

Das Verbleiben des Herrn Miquel im Ministeramt gab in der bairischen Kammer am Dienstag Anlaß zu Erörterungen. Der Abg. Muser erwähnte, daß das bedeutendste Mitglied der nationalliberalen Partei, Minister Miquel, den neuen Volksschulgesetzentwurf mit unterschrieben habe. Darauf bemerkte der Führer der nationalliberalen Abgeordneten, Kiefer, daß er lebhaft bedaure, daß Herr Miquel seinen Ministerposten noch nicht niedergelegt habe.

**Aus Sachsen, 24. Februar.** Eine der kräftigsten nationalliberalen Vereinigungen in Sachsen, der „Deutsche Reichsverein“ in Dresden, hat beschlossen, bei dem Vorstande der sächsischen nationalliberalen Partei die Aufstellung eines neuen politischen Programms vorzuschlagen, das die Stellung der nationalliberalen Partei zu allen wichtigen politischen Fragen Deutschlands zum Ausdruck bringe.

### Ausland.

**Petersburg, 25. Febr.** Der Werth der Ausfuhr Rußlands war im Jahre 1891 um 17 Mill. Rubel größer als im vorhergehenden Jahre, der Werth der Einfuhr um 36 Mill. Rubel geringer.

Es ist aufgefallen, daß sich unter den in **Barcelona verhafteten Anarchisten** mehrere Franzosen und Italiener befinden, und es gewinnt thätiglich den Anschein, daß diese Ausländer, die als zu allem fähige Fanatiker geschilbert werden, nicht nur die Bewegung hier in Spanien erst recht in Gang gebracht, sondern auch für andere Länder die Parole ausgegeben haben. Jedenfalls dürfte für diese Herren, die offenbar die lateinische Massenverbrüderung von einer falschen Seite aufpassen, jetzt hier eine schlechte Zeit beginnen. Die aufgefundenen Papiere sollen die geheimen Fäden der anarchischen Organisation in Europa ziemlich offenlegen, und insofern hätte es vielleicht auch für manche auswärtige Regierung ein Interesse, einen Einblick in diese Schriftstücke zu gewinnen, die übrigens bis jetzt theilweise noch nicht haben entziffert werden können. Es heißt, daß angesichts dieser anarchischen Umtriebe die meisten europäischen Regierungen vertrauliche Abmachungen unter einander getroffen haben, um weiteren Uebergriffen entgegenzutreten.

## Deutscher Reichstag.

180. Sitzung vom 26. Februar.

Das Haus setzt die Berathung des Gesetzentwurfs über das Telegraphenwesen für das deutsche Reich fort, bei der ersten Abstimmung aber ergiebt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses und wird darauf die Sitzung bis morgen vertagt.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung vom 26. Februar.

Der heute zur Berathung stehende Etat der Verwaltung für Handel und Gewerbe gab unerwartet zu einer Innungsdebatte Veranlassung, in der es sich vorwiegend um den Befähigungsnachweis handelte. Die fruchtlose Erörterung endete damit, daß das Gehalt des Ministers bewilligt wurde. — Nächste Sitzung Dienstag.

## Correspondenzen.

**Feber, 27. Febr.** Morgen findet im Saale des Konzerthauses ein Fest des Radfahrervereins All Heil aus Wilhelmshaven statt. Der Anfang des Festes ist auf 7 1/2 Uhr angesetzt.

**Theater.** Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Theaterdirektor Herr Unger, der seit einiger Zeit mit seiner Gesellschaft in Wilhelmshaven weilt, hier Freitag den 4. März ein Gastspiel zu geben und das Schauspiel Cavalleria Rusticana (Sizilianische Bauernchöre) sowie das Lustspiel die Semannsbrand oder Spiel nicht mit dem Feuer von G. v. Püttlich aufzuführen.

**Biolin-Konzert.** Am 10. März wird der berühmte Geiger Professor Aug. Wilhelmj unter Mitwirkung des Pianisten Rud. Niemann in Barel konzertiren. Prof. Wilhelmj ist, wenn nicht der erste, einer der ersten Geiger unserer Zeit und sein Auftreten erregt überall unter den Künstlern und unter den Kunstfreunden einen wahren Sturm der Begeisterung. Es dürfte nicht schwer fallen, den Geiger-König auch zu einem Konzert in Feber zu veranlassen, denn an zahlreichem Besuch würde es voraussichtlich nicht fehlen. Wer nimmt die Sache in die Hand?

**Feber, 27. Febr.** Im Jahre 1891 wurden in Feber geschlachtet: 403 Stück Großvieh, 656 Stück Kleinvieh und in der Rostschlachtere 23 Pferde. (Im Jahre 1890: 492 St. Großvieh, 689 St. Kleinvieh und 18 Pferde.) Von den Rindern wurden beanstandet 48 Stück, wovon 13 mit Tuberkulose behaftet waren, darunter 4 mit genereller Tuberkulose, und eine Kuh mit Knochenpestgeschwulst; dieselben wurden zur menschlichen Nahrung nicht geeignet befunden und verflücht. Für minderwerthig (unbankmäßig) erklärt wurden 12 Stück, von den übrigen beanstandeten die erkrankten Dogaue verworfen. Bei Schafen mußte eine große Anzahl Lebern als verdorben verflücht werden. Die Tuberkulose, welche bei dem es jetzt jeberländischen Rindviehschlag nicht oder doch höchst selten vorkam, hat in den letzten beiden Jahren durch Einführung von fremdem Vieh in besorgnißerregender Weise zugenommen. Bei den hohen Preisen, die für das hiesige gute Zuchtvieh bezahlt werden, führen die Händler minderwerthige Waare von auswärts wieder ein, wo dann durch die Unzucht der Rälber und durch die Milch die Krankheit mehr verbreitet wird. Es ist Viehhaltern und Züchtern dieserhalb Vorfrist zu empfehlen, damit diese Krankheit in ihren Viehbeständen nicht einwurzle.

**Fedderwarden, 25. Febr.** In der gestern hier abgehaltenen Versammlung der Oldenb. Landw.-Gesellschaft Abtheilung Nürtingen-Kniphhausen erstattete der Vorliegende zunächst einen kurzen Bericht über die Zentral-Ausgleichung. Der alsdann zur Besprechung gelangende Antrag betr. die Zusammenlegung der Hengstföhrung rief eine lebhafte Debatte hervor, da sich mehrere Herren gegen die Zusammenlegung aussprachen und dafür auch mehrere Gründe anführten. Die vorgenommene Abstimmung ergab sodann, daß sich 2/3 der Versammelten für die Zusammenlegung aussprachen und 1/3 dagegen. Der sodann folgende Vortrag des Herrn Hofgärtners Haude über das Thema: „der Obstbau und seine Bedeutung für die Landwirtschaft“ wurde sehr dankbar aufgenommen. Redner führte an der Hand statistischer Zahlen aus, wie gewinnbringend ein rationeller Obstbau sei, und wie er trotzdem in unserem Herzogthum so vernachlässigt würde. Zur Anpflanzung empfahl Redner die besten Sorten Daueräpfel. (N. f. St. u. B.)

**in Oldenburg, 26. Febr.** Dem Vater Jakob, Nadorferstraße, wurde in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag sein Pferd aus dem Stall geholt. Er war der Meinung, daß es gestohlen und längst in weiter Ferne sei. Am Donnerstag wurde es ihm jedoch wiedergebracht, ohne daß man des Diebes habhaft werden konnte. — (Eine Hornsteinbrand gefährlicher Art brach am Donnerstag Abend 11 Uhr in der Bürgerstraße bei dem Schuhmacher Vooschen aus. Man mußte das Dach ersteigen, um durch Wasser und nasse Feudel ein Unglück zu verhüten. — (Eine Rabennutter.) Die Frau des Arbeiters H. in Osterburg (Schützenhofstraße) hat vorgestern Abend ihr 7jähriges Töchterchen, das an einem Beinshaden leidet und nicht ordentlich gehen kann, in arger Weise mißhandelt. An der einen Hand hat sie dem armen Geschöpf 3 Finger abgeschlagen und ihm mit der Feuerzange beide Fersen verwundet. Gestern Morgen fand ein Nachbar die bedauernswerthe Kleine vor seiner Thür; er nahm sie auf und sandte zum Arzt. Dieser legte einen Nothverband an und ließ das Mädchen ins Spital bringen. Der Fall ist natürlich angezeigt worden.

**Barel, 25. Febr.** Die Bahn Barel-Bochhorn ist nunmehr ganz gefichert, da in der heutigen Amtsrathssitzung die Kosten zu der noch fehlenden Bahnstrecke (Nahling-Bochhorn) im Betrage von ca. 20000 Mark bewilligt wurden. Dagegen stimmten Jade, Schweiburg und Neuenburg.

**Emden, 26. Febr.** Ein entsehrlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Abend, wie der Dftr. Ztg. mitgetheilt wird, auf der Eisenbahnstrecke von Obersum nach hier, indem der Schaffner Berghoff unter die Räder gerieth und ihm beide Beine abgefahren wurden. Er

wurde ins hiesige Krankenhaus geschafft, doch erlag er der schweren Verletzung noch in derselben Nacht. Der Verunglückte ist erst 33 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve und 3 kleine Kinder.

### Vermischtes.

Ueber die **Strafenbande in Berlin** am Donnerstag berichtet das V. Z. Zu früheren Aufhebungen kam es in der siebenten Abendstunde im Frankfurter und Köpenicker Stadttheil. In Trupps von mehreren hundert Personen durchzogen die Tumultuanten die Frankfurter-, Blumen-, Andreas-, Köpenicker- und andere Straßen, hier und da Schaufenster zertrümmend und die ausgelegten Waaren an sich reißend. Ihr Augenmerk richteten die Rotten hauptsächlich auf Bäckerdäden, deren mehrere demolirt wurden. In der Köpenickerstraße, nahe der Köpenickerbrücke, wurde z. B. der Laden eines Bäckereimeisters gestürmt und die darin befindlichen Backwaaren theils geraubt, theils auf die Straße geworfen, wo sie von der johlenden Menge zum großen Theil zertrümmert wurden. In ähnlicher Weise wurden die Schaufenster der Bäckereien von Muck, Große Frankfurterstraße 38, und von Marshall, Blumenstraße 51a, zertrümmert und geplündert. Auch die Schaufenster bezw. Schaukasten anderer Läden, wie die eines Köpenickerstraße 142 belegenden 50 Pf.-Bazars, einer in derselben Straße Nr. 126 befindlichen Buchhandlung, einer nahebei belegenden Destillation zc., hatten das gleiche Schicksal.

Wie Bandalen hausten die herumziehenden Massen in den großen Schaufenstern der Manufaktur- und Modewaarenhandlung von Löwifohn, Andreasstraße 28, Ecke des Grünen Weges. Hier wurden drei große Schaufenster des Erdgeschosses und ein solches der ersten Etage total zertrümmert und die in den ersteren ausliegenden Waaren ausgeraubt. Hier gelang es einem der Hauptführer, welche unter dem Kommando „geschlossen vor!“ von Laden zu Laden zogen, zu ergreifen und unter großem Zulauf der Menge nach dem in der Kleinen Marcusstraße belegenen Polizei-Revier zu transportiren. Verschiedene Male versuchten die Komplizen des Räubers, diesen aus den Händen der Schutzleute zu befreien, dabei kam es zu ersten Konflikten: die Schutzleute zogen blank und hieben mit flacher Klinge auf die sich ihnen Entgegenstellenden ein. Bei diesem Recontre wurde ein Polizeibeamter erheblich verletzt, so daß er aus zahlreichen Wunden blutete. Inzwischen zog das Gros der plündernden Rote in den Grünen Weg weiter und demolirte dort noch verschiedene Schaufenster, so die des Schlächtermeisters Gehrmann und des Cigarrenhändlers Meyer, Grüner Weg 40 (wie dem letzteren

wurden neben dem Cigarrenvorrath die sämmtlichen ausgelegten Lotterieloose gestohlen), der Leinenhandlung von Seidel, Grüner Weg 45, eines Kaufmanns an der Frankfurter- und Fruchtsirafraße-Ecke, d. r. Herren-Garderobenhandlung von Salomonsohn, Große Frankfurterstraße 80, u. a.

Die Kunde von diesen Gewaltthaten verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch den ganzen Stadttheil, und in allen Straßen und Gassen ließen die Ladeninhaber schleunigst die Jalousien herab, zum Theil zogen sie — so namentlich die Schantwirth — sogar vor, ihre Läden gänzlich zu schließen. Der Bewohnerchaft bemächtigte sich eine fürchtbare Aufregung, sämmtliche Fenster waren erleuchtet und von Menschen besetzt, die angsterfüllt auf die bewegten Straßenszenen hinschaute. Vor den Häusern bildeten sich dichte Menschengruppen, welche die Gasse des Abends besprachen. In der Köpenicker-, der Andreasstraße und dem Grünen Wege war der Zulauf Neugieriger zeitweise ein so gewaltiger, daß die Pferdeabfuhrwagen nur mit Mühe vorwärts kommen konnten.

Gegen acht Uhr mußte die Polizei Hülfsmannschaften nach dem Andreasplatz und den Nachbarstraßen des Grünen Weges herbeirufen, da die Menge dort wieder eine drohende Haltung einnahm. Als mehrere berittene und Fußknechte anrückten, entstand auf dem Andreasplatz ein fürchterlicher Lärm; vergeblich forberten die Beamten die Massen auf, welche mindestens zur Hälfte aus Neugierigen bestanden, zum Auseinandergehen auf, man antwortete mit höhnischen Zurufen, und die Schutzleute sahen sich auch hier genöthigt, mit der flachen Klinge einzuhauen. Nachdem die Menschenmenge bis zur Koppenstraße zurückgetrieben war, entstand hier wieder ein Schärmwügel zwischen acht Schutzleuten und einem Haufen halbwüthiger Burischen; die letzteren mußten unter den wuchtigen Säbelhieben der Beamten die Flucht ergreifen, gingen dann wenige Minuten wieder zum Angriff vor, wurden aber alshalb wieder zurückgeschlagen. So wogte der Straßenkampf hin und her, bis sich das Gros der Radaubröder in der zehnten Abendstunde allmählich zerstreute.

**Berlin**, 26. Febr. Nach authentischen Feststellungen sind bei den Vorgängen in der gestrigen Nacht außer bei Bäckern und Fleischern auch bei Uhrmachern die Schaufenster zertrümmert und die ausgestellten Gegenstände entwendet worden. 41 Personen wurden sistirt und 22 in Haft behalten.

**Automatische Weitschenhiebe** sind jetzt um den geringen Preis von 10 Centz in America zu haben. Eine der vielen religiösen Sekten, die in den Vereinigten Staaten ihr Unwesen treiben, hat den gestrichelten Einsall

gehabt, in den Vorhallen ihrer Betfäße Weitschenautomaten aufzustellen. Gegen Einwurf eines Zehn-Centstücks in den Automatenhüch und kann sich jeder Sektierer zu einer Selbstkasteiung eine kleine Weitschen angebeihen lassen. Man erhält je nach Wunsch 20 Ruthenfreide oder ebenio viele Weitschenhiebe. Größere Sünden lassen sich jedoch lieber Schläge mit dem russischen Kantschu oder mit der neunschwänzigen Kage anzählen, die von den Automaten ohne jede Preissteigerung verabfolgt werden.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin**, 26. Febr. Der Kaiser fehrte heute Nachmittag 4 1/2 Uhr von einem Spazierritt die Linden entlang nach dem Schloß zurück. Er ritt sehr langsam und sah ungemein ernst aus. Unter den Linden befanden sich tausende von Personen, meist dem besseren Publikum angehörend, das den Kaiser mit lebhaften Hochs begrüßte.

200 halberwachsene Burfchen suchten nach dem Vorbeiritt des Kaisers einen Skandal hervorzuzaufen, wurden aber ohne Schwierigkeiten von der Polizei zurückgebrängt. Weitere Demonstrationen durch Hochs auf die Polizei ließen die Beamten unberücksichtigt. Dem Kommandanten von Berlin wurde durch die Polizei über den Stand der Sache Bericht erstattet.

Im Laufe des Nachmittags wiederholten sich die Ansammlungen im Centrum. Die Massen, welche durch die Schutzmannschaft stetig in Bewegung erhalten wurden, zerstreuten sich meistens willig. An einigen Stellen wurde Widerstand geleistet, wobei Verwundungen vorgekommen sein sollen.

### Familien-Nachrichten.

**Geboren:** Wlth. Traut, Ojternburg, 1 S.; D. Becker, Gens, 1 S.; J. H. Hillers, Angelsburg, 1 S.

**Verlobt:** Frä. Minna Kuch, Waddens, Wlth. Stindt, Durbabe; Frä. Helene Maaten, Ohrewege, Friedr. Gijse, Hoftrup; Frä. Marie Gijse, Hoftrup, Georg Bunjes, Edewecht; Frau Marie Hesse geb. Frä. Hild, Aug. Waars, Ojternburg.

**Gestorben:** Medr. Wlth. Strüchhausen, 31 J.; Frau Kammer-Professor Reines Wwe. geb. Wardenburg, Barel, 82 J.; Kaufm. L. Freese, Ojternburg; Medizinalr. M. B. Feilmann, Gens, 65 J.; Oalw. S. C. Wlth, Gens, 55 J.

### Kirchliche Nachrichten.

**Sonntag den 28. Februar:**

Gottesdienst um 10 Uhr: Herr Pastor Verlage.

Kirchendorf.

Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

**Donnerstag den 3. März:**

Keine Bibelstunde.

### Obrigkeitliche Bekanntmachungen.

Die im März d. J. fälligen Abgaben zc. sind von den Zahlungspflichtigen der Gemeindev. Feber, Sillenheide, Cleberns, Sandel, Schortens, Sande, Neunde, Bant, Heppens, Fedderwarden, Accum, Sengwarden und Westrum

im März d. J. und zwar vom 2. an an die **Antsreceptor** 1 hieselbst zu entrichten.

Die Hebungen finden statt am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, morgens von 8 bis 1 Uhr.

Amt Feber, 1892 Febr. 23.

J. B.: Dr. v. d. Horst.

Die Reinigung und Unterhaltung verschiedener Straßen und Wege soll für das Jahr 1. Mai 1892/93

**Dienstag den 1. März d. J.**

morgens 11 Uhr

auf dem Rathhause ausverdingungen werden.

Feber, 1892 Februar 20.

S t a d t m a g i s t r a t.

Dr. Büsing.

Gerdes.

### Gemeinesachen.

Die gewöhnliche Unterhaltung der Sandeler Gemeinde-Fahrwege soll am 5. März d. J. nachm. 6 Uhr in Reelfs Gasthause zu Nobiskrug mindestens fordernd verdingungen werden.

Horfien.

Harken.

Zur Hebung nachstehender Abgaben werde anwesend sein:

**Donnerstag März 3 nachmitt.**

2—4 Uhr bei J. Frerichs zu

Wahl und Freitag März 4

nachm. 4—6 Uhr bei M. Haschen-

burger hies.

Zur Hebung kommt:

Anlage zur Gemeindefasse, Armenkasse, Hundesteuer zc., sowie Restanten früherer Hebungen.

Middoge, 1892 Febr. 25.

J. A d e n a, Käth.

### Armenfachen.

Die Lieferung der Manufaktur- und Kolonialwaaren für das Armenarbeitshaus soll für die Zeit

vom 1. Mai 1892 bis dahin 1893 vergeben werden. Offerten unter Beifügung von Proben werden bis zum 8. März d. J. vom Unterzeichneten entgegen genommen, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können.

Armenkommission Schortens, 18. Februar 1892.

M. S. Gerdes

Für Rechnung der Armenkasse soll

**Sonnabend den 5. März d. J.**

**nachmittags 3 Uhr**

im Hause des Arbeiters H. Eiben zu Heiligengroden der Nachlaß des verstorbenen Cornelius Gummels, bestehend in verschiedenen Haushaltungsgegenständen, meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Fedderwarden, 27. Februar 1892.

Die Armenkommission.

### Auswärtige Behörde.

## Verkauf von Weiden.

Aus den Festungspflanzungen sollen an nachbenannten Orten zu den angegebenen Zeiten Weiden auf dem Stamm zum Abtrieb öffentlich versteigert werden:

Beim Fort Heppens (Eingang) am Mittwoch den 2. März d. J. vorm. 9 Uhr, demnachst Wallgraben des Fort Heppens, linke Flügelbatterie, Radialstraße vom Kilometerstein 2, bis 6,00 und Artillerie-Verbindungsbahn von der Radialstraße bis zur Umfangstraße.

Am Donnerstag den 3. März vormittags 9 Uhr Fort I (Müsterfiel), demnachst weiter auf der Umfangstraße über Fort II (Schaar) nach Fort III (Marienfiel).

Die Eintheilung der Loose und die Versteigerungsbedingungen werden an dem Termin bekannt gemacht. Dieselben liegen aber auch im Fortifikations-Bureau sowie in den Bauposten-Bureaus beim Fort II und III aus und können hier vorher eingesehen werden.

Wilhelmshaven, den 20. Februar 1892.

Kaiserliche Fortifikation.

### Bekanntmachungen.

**Zu verkaufen.**

Ein gutes Bullkalb.

Bant.

J. D. Büken.

**Zu verkaufen.**  
Eine sähere Kuh oder gegen eine tieblge zu vertauschen.

Müsterfiel, den 26. Februar.

Heinr. Harken Wwe.

**Zu verkaufen.**  
Ein fettes Kalb und ein trächtiges Schaf.  
Friedr.-Aug.-Groden. A. Gerdes.

**Zu verkaufen.**  
Eine mittelschwere dreijährige Stute, fromm im Gehirr.  
Teltens. Gebr. Gaten.

**Zu verkaufen.**  
Ein fetter Stier und 2 fette Schweine.  
Kronenburg. G. Cornelissen.

## Maismehl und Reismehl

ist ganz billig zu haben bei

Schaar-Mühle.

G. Wilken.  
Gute rein schmeckende Kaffees pr. Pfd. von 90 Pf. an empfohlen  
B. W. Frerichs.  
Gut erhaltene Grassbutter Pfd. 80 Pf. D. D.  
Feinste blakrothe Speisefartoffeln billigt. D. D.  
Eau de Javelle (Bleichw.) Weinf. 20 Pf. D. D.

Zur Wäsche: Bleichseife, Gallseife, Fledenseife, Bleichwasser, Pottasche, Terpentinöl, Salmiatgeist, Fleckwasser, Borax und Panamaspäne empf. B. W. Frerichs.

Unterzeichneter beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß er in kurzem mit frischen Leimfähigen

## Gartenjämereien

haufren wird.

**Bernhard Jacobs, Woplapp.**

Niederlagen bei:

**Bäcker Budden, Müsterfiel,**

**J. Behrens, Sengwarden.**

**Zu vermieten.**

Ein Arbeiterwohnhaus mit vielem Gartengrund, Klein-Deckerbieten genannt, für die Zeit von 1892 bis 1893.

Deckerbieten, 1892 Febr. 27.

D. Haschen.

Habe noch sofort das Schlden von einigen 100 Ruthen Meeth- und Hauptshlden zu vergeben. D. D.

In  
**schwarzen  
Kleiderstoffen**

bietet mein Lager die größte Auswahl  
**eleganter Neuheiten.**

**Schwarze reinwoll.  
Cachmires**

waren noch nie so billig wie jetzt.  
Neuheiten in schwarzen Befäßen.  
Täglicher Eingang von Neuheiten in  
**Kleiderstoffen**  
für die Frühjahrsaison.

**A. Mendelsohn,**  
**Jever.**

**Damen- u. Kinderwäsche**  
empfehlen  
zu den billigsten Preisen  
**J. W. Schleemilch.**

Sämmtliche Gemüse- und Blumen-Sämereien, sowie  
alle Sorten Erbsen und Bohnenbohnen, gr.  
Bohnen, Chalotten u. s. w. empfiehlt

**D. D. Frerichs**  
Osterstraße. (vormals N. Ahls.)  
Schöne Stedrüben, Kohlrabi, Pastinaken, Schwarz-  
Wurzeln, Rettig, Sellerie-Knollen und Suppenkraut  
empfiehlt b. D.

**Wichtig für Damen!**  
**Orientalische  
Teppich-Knüpferei.**

Neueste Erfindung.  
Diese ist nicht mit den bisher bekannten Me-  
thoden auf Canvas vermittelt Hölzelnadel oder  
Knüpfhänge zu verwickeln. Die Methode ist sehr  
leicht fählich und in wenigen Minuten zu er-  
lernen. Es wurden innerhalb eines Jahres 100000  
Damen unterrichtet. In Jever in Buchs Hotel  
nur am Freitag den 4. März von Morgens 10  
bis Abends 7 Uhr unentgeltlicher Unterricht.

Frau A. Hovestadt aus Bielefeld.

**Unterziehzuge**  
in Wolle und Baumwolle  
halte bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.  
**J. W. Schleemilch.**

Heute Abend und morgen früh be-  
sonders fettes Rindfleisch, sowie dicker  
Rindertalg, das Pfd. 40 und 35 Pfg.,  
bei **Ku f t** an der Schlachte.

Wegzugs halber verkaufe von heute an das noch  
vorhandene Lager von

**Möbeln**  
zu heruntergesetzten Preisen.  
Jever, Drostenstr. **J. Jacobs.**

**Konfirmanden-Anzüge.**  
Tadellose Konfektion von 8,50 Mark an  
empfiehlt **M. Duden.**

**Konzerthaus, Jever.  
Theater.**

Freitag den 4. März 1892:  
Einmaliges Gastspiel d. Schauspiel-Gesellschaft  
**Fritz Unger.**

**Spielt nicht mit dem Feuer**

oder  
**Die Seemannsbrant.**

Kastspiel in 3 Akten.

Vorher:

**Cavalleria Rusticana**  
(Sicilianische Bauernchöre).

Offnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der  
Zigarettenhandlung von Herrn Gebr. Marks, am  
Bahnhof und beim Oberkellner in Buchs Hotel zu  
haben.

**Theater in Sande**

(Kabbikens Gasthof).

Mittwoch den 2. März:

**Die Hedinger.**

Anfang 1/2 Uhr. Eintrittspreis 1,25 Mk.

Unger.



**Kriegerverein Accum.**

General-Versammlung

Sonntag den 6. März abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. freie Besprechung.

Der Vorstand.

**Vorträge:**

**Waddewarden.** Dritter Vortrag: Ueber die  
Bitterung und deren Ursachen Montag den 29. Febr.  
**Bootsfel.** Dritter Vortrag: dasselbe Thema  
Donnerstag den 3. März.

J. Luiken.

**Gemüthlicher Abend**

des

**Gesangsvereins Eintracht**

Montag den 29. d. M.

mit Gesang- u. Musikvorträgen,  
unter gütiger Mitwirkung des

**Gesangsvereins Freiheit**

im Vereinslokale bei **N. D. Saufen,** Sillenstedt.  
Es ladet ergebenst ein b. B.

**Viehversicherung für Jever und Jeverland.**

Zur Deckung verschiedener Ausgaben ist eine  
Anlage von 1 Pfg. pro 3 Mk. der Versicherungssumme  
erforderlich, welche vom 3. März d. J. an zu ent-  
richten ist.  
Stadtwaage. Joh. Saufen.

Werde am 5. März nachmittags 2 Uhr in  
Wilmms Gasthause in Wichtens das zur Verlängerung  
einer Schraube zu Wikarshausen erforderliche Material  
an den Mindestfordernden öffentlich ausverdingen.  
Wichtens. H. Peters,  
Zimmermeister.

Habe mehrere Scheffel Aepfel und Birnen zu  
verkaufen.  
Wichtens. H. Peters.

**Zu vermieten.** Ein Wohnhaus mit Garten.  
Nahrdum, 1892. Joh. Friedr. Wolf.

Das gegenwärtig von Herrn Carl Hollmann  
bewohnte Haus bei der Sägemühle hieselbst nebst  
dem dazu gehörenden Obst- und Gemüsegarten und  
einem neben dem Hause befindlichen großen Schuppen  
habe ich noch zum Antritt auf den 1. Mai d. J.  
oder später zu vermieten. Pachtlichhaber wollen  
sich bei Herrn Auktionator Nüssen oder mir baldigst  
melden.

Jever, 17. Februar 1892.

Rathsherr Müller.

Von einer ersten deutschen Feuerversicherungs-  
Gesellschaft wird ein tüchtiger Vertreter gesucht.  
Offerten unter M. 206 an die Exped. d. Bl.

Zur Anshälse bis Mai ein Kaufmädchen.

G. Homfeld, Neustraße.

Verantwortlicher Redacteur: G. Wetternann in Jever.

**Freibett im Sophienstift.**

Zweck Vergrößerung des Fonds für das Frei-  
bett im Sophienstift ist wiederum eine Verlosung  
in Aussicht genommen und die dafür erforderliche  
oberliche Genehmigung nachgesucht worden. Der Fonds  
ist dank der bisherigen regen Theilnahme an diesem  
Samariterwerk zur Höhe von 4475 Mk. angewachsen.  
Die Zinsen desselben werden befallmlich zur Kosten-  
erhaltung verschämter Armen aus der Stadt Jever  
und dem Jeverlande im Sophienstift verwandt und  
es hat durch dieselben bereits manche Noth gelindert  
werden können. So hat im laufenden Jahre zwei  
Kranken aus dem Jeverlande und einem aus der  
Stadt Jever die Freistelle gewährt werden können.  
Der Fonds steht unter der Verwaltung der Kommission  
für das Sophienstift und wird in der Jahresrechnung  
desselben vom Rechnungsführer verrechnet. Ein volles  
Freibett, welches das ganze Jahr hindurch sie. s. einem  
Kranken eine Freistelle bietet, erfordert bei heutigem  
Zinsfuß ein Kapital von 10000 Mk. Das Comité  
für das Freibett, welches die bisherigen Verlosungen  
veranstaltet und durch seine Bemühung u. einen wesent-  
lichen Theil des jetzigen Fonds zusammengebracht  
hat, hofft wiederum allseitiges Interesse für sein  
segensreiches Unternehmen zu finden und durch den  
Betrieb von 2000 Bogen zu je 50 Pfg. dem Kapital  
einen Zuwachs von 1000 Mk. zuführen zu können.  
Es bittet herzlich um geeignete Handarbeiten und  
sonstige passende Gegenstände aus dem Gebiete der  
Zukunft und Kunst für die diesjährige Verlosung,  
welche in der Woche vom 3. bis 10. April stattfinden  
soll. Die vorstehende Schwester im Sophienstift,  
Christine Bosh, und der Unterzeichnete sind zur  
Entgegennahme derselben gern bereit, dankbar für  
jede Gabe.

Jever, 1892 Februar 23.

N. d. G.: Gramberg.

Ein Schüler, welcher eine Rektorschule besuchen  
soll, findet bei einem Lehrer in der Nähe der Stadt  
mit einem andern Schüler gegen mäßiges Kostgeld  
freundliche Aufnahme. Offerten unter H. H. post-  
lagernd Delmenhorst erbeten.

**Aufgehobene Verlobung.**

Die Verlobung meines Sohnes Hermann mit  
Fräulein Dornbusch ist seinerseits aufgehoben.

Rüsterfel, 25. Februar 1892.

Frau Torge.

**Todes-Anzeigen.**

Heute Vormittag 10 Uhr starb plötzlich nach  
schweren Leiden meine liebe Frau und unsere gute  
Mutter und Großmutter

**Rebecka geb. Martens**

im 73. Lebensjahre, welches tief betrübten Herzens  
zur Anzeige bringen

G. Friedrichs

nebst Kindern und Kindeskindern.

Jever, den 26. Februar 1892.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 2. März  
nachmittags 3 Uhr statt.

Heute Morgen 8 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig  
nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber Sohn und  
Bruder

**Friedrich**

im Alter von 8 Jahren 1 Monat 4 Tagen, welches  
mit tief trauerndem Herzen zur Anzeige bringen

G. Dirks und Frau,

nebst Sohn und Bruder.

Jever, Sidergast, 1892 Februar 26.

Beerdigung findet Donnerstag den 3. März  
nachmittags 3 Uhr statt.

Heute Morgen 5 1/2 Uhr starb sanft nach langen  
schweren Leiden im Sophienstift meine liebe, theure  
Frau und unsere gute, treu sorgende Mutter

**Wienke Katharine Keels geb. Thomssen**

im 48. Lebensjahre, welches tief betrübten Herzens  
zur Anzeige bringen

G. Keels nebst Kindern.

Waddewarden, 25. Februar 1892.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 2. März  
nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Dankfagungen.**

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme  
bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres  
guten Vaters, sowie allen denen, die uns während  
seiner Krankheit so hülfreich zur Seite standen, und  
für die vielen Kranzspenden unsern tief gefühlten Dank.

G. H. Hinrichs Weve und Kinder.

Sidergast bei Jever, 27. Februar 1892.

Für die zahlreichen Beweise inniger Theilnahme  
an dem uns betroffenen Verluste, besonders dem  
Herrn Pastor Verlage für seine tröstlichen Worte  
sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.  
Hohenkirchen. Familie Becken.

Sierzu zwei Weilagen.

# Beilage

zu Nr. 50 des Jeverischen Wochenblatts nebst der Zeitung Jeverländische Nachrichten vom 28. Februar 1892.

Bekanntmachungen.

## Solzverkauf.

Frau Wwe. Deuschhausen hierf. läßt  
Dienstag den 1. März  
nachmittags 2 Uhr anfangend  
bei ihrem Garten im Siabbenmoor in der Nähe  
des Bahnhofs

circa 75 Haufen Nutz-  
und Brennholz,

worunter mehrere Pappeln von 2-3 Fuß  
Durchmesser, und schöne Eschen, passend für  
Drechsler, gegen Baarzahlung verkaufen.  
Kaufliebhaber werden eingeladen.

Grosse

## Manufaktur-

und

## Konfektionswaaren-

## Auktion.

Für Rechnung dritter werde ich  
Dienstag den 1. März d. J.  
und an den folgenden Tagen  
jedem. nachmitt. 1 Uhr anfg.

im Saale des Herrn Kemmers zu Kaiseret

einen großen Vorrat eleganter  
Damenmäntel für Winter und  
Frühjahr, feine Kleiderstoffe,  
Kattune, Buckskins, fertige An-  
züge für Männer und Jünglinge,  
fertige Wäsche und Wäschegegen-  
stände, sowie viele andere ins Manufaktur-  
fach schlagende Artikel,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Bemert wird, daß nur beste gelegene Sachen  
zum Verkauf kommen und das Lager unter allen Um-  
ständen geräumt werden soll. Es wird einem Jeden  
eine günstige Gelegenheit zum Einkauf geboten.  
Kaufliebhaber werden eingeladen.

Dorumerfel.

J. M. Müller,  
Auktionator.

Zettel. Der Zimmermann Wilhelm Heinr.  
hieselbst läßt

Dienstag den 1. März d. J.  
nachmittags 1 Uhr

die Materialien seiner von Gil. Koffenhäsen hierf.  
angekauften Scheune mit Brennereierichtung, als:

plm. 50000 gute Mauersteine,  
5000 beste Dachpappen, 4  
gute eigene Verbinde, 4 beste  
eiserne Stubenbalken, 12 Mtr.  
lang, Thüren, Fenster, Sparren,  
Latten, 1 eis. Backofenthür zc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.  
Käufer lobet ein

W. Ahhorn.

Von mehreren Beteiligten wird beabsichtigt, im  
Monat März d. J. in meinem Hause eine

## Sammelauktion

abzuhalten.

Diejenigen, welche sich daran beteiligen wollen,  
werden ersucht, sich unter Angabe der Verkaufsgegen-  
stände bis zum 1. März d. J. bei mir zu melden.  
Gottels, 1892 Februar 23.

Gerb. Heynen.

Gemüse- und Blumenzämereien  
in bester Keimfähigkeit, sortenechter Waare empfiehlt  
Fr. Dauen,  
Bahnhofsstr.

Gandelsgrüner.

Der Viehhändler Fr. Dufemann zu Jever läßt  
Donnerstag den 3. März d. J.  
nachmitt. 2 Uhr anfg.

in der Behausung des Gastwirts Siems zu Sedan



40—50 St.

große u. kleine

## Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.  
Neuende, 1892 Februar 24.

H. Gerdes,  
Auktionator.

Der Landwirth Edo Oltmanns zu Suddens,  
Gemeinde Waddewarden, läßt wegen Aufgabe der  
Landwirthschaft

Dienstag den 15. März d. J.

nachm. 1 Uhr anfangend

in und bei seiner Behausung öffentlich meistbietend  
auf halbjährige Zahlungsfrist durch den Unterzeich-  
neten verkaufen:

## 7 Pferde:

1 alter Wallach,  
1 zehnjährige trüchtige Stute,  
1 siebenjährige güfte do.,  
1 dreijähriger brauner Hengst,  
1 do. schwarzer do.,  
1 zweijährige dunkelbraune Stute,  
1 schwarzes Stutentier;

4 Fußpflüge, 1 Radpflug, 1 sog. Vater-  
pflug, 10 versch. Eggen, darunter 1 Löffel-  
egge, 2 Aderschlitten, versch. Siltzeuge,  
Dreifüße, Pflug- und Eggeketten, 1 Müll-  
brett mit Kette, 1 Mittelkabel, verschiedene  
Leberne und hantene Pferdegeschirre, Flegel,  
Gaffel, Forken, Sensen, Sichten zc. zc.,  
2 gute Erdlaren, 3 Saatforcken, Siebe  
aller Art: Größ-, Saab-, Dregg- zc. zc.,  
6 Stück Dammheden, Tragebäume, Trage-  
ketten, Schellen Geschirr, 2 Höl. Schienen.  
Kaufliebhaber werden eingeladen.

Bemert wird, daß der Rindviehbestand, sowie  
Ackerwagen, Milchgeräthe usw. in der zweiten Hälfte  
des Monats April zum Verkauf kommen werden.

Jever.

M. U. Minssen,  
Auktionator.

Vierter und letzter Termin zum Verkaufe der  
weiland Kaufmann S. Herz Erben gehörigen, zu  
Küsterfel belegenen, in meinen früheren diesbezüglichen  
Bekanntmachungen näher beschriebenen

## Immobilien

steht auf

Donnerstag den 10. März d. J.  
vormittags 10 Uhr

im Amtsgerichtslokale zu Jever an.

Bislang sind für das werthvolle, für das gewerb-  
liche Unternehmen geeignete Verhältniß nur 29 000 Ml.  
geboten. Der Bauwerth der Gebäude beträgt mindestens  
40 000 Ml., der Werth der Gärten und Ländereien  
ca. 25 000 Ml. Der Zuschlag soll in diesem Termine  
aber ertheilt werden, wenn hinlänglich geboten wird.  
Neuende, 1892 Februar 25.

H. Gerdes,  
Auktionator.

## Weinblüthen-Duft

von Carl John & Co., Berlin,  
verbreitet beim Zerräuben in Zimmern ein er-  
frischendes feines Aroma, und ist ein liebliches  
Parfüm für das Toilettuch, à Flacon Ml. 1,00  
und 1,50, zu haben bei Fräulein Ida Forcke.

Der Landwirth W. N. Dauen zu Dufum bei  
Gleberns läßt wegen Aufgabe der Landwirthschaft  
am 7. und 8. März d. J.

nachmitt. 1 Uhr anfg.

in und bei seiner Behausung öffentlich meistbietend  
auf halbjährige Zahlungsfrist durch den Unterzeich-  
neten verkaufen:

## 6 Pferde:

1 zehnjähr. trüchtige braune Stute,  
1 achtfährige güfte do. do. (Ein-  
spanner),  
1 sechsfähr. do. dunkelbraune do.  
(Einspanner),  
1 dreijähr. schwarzbraune do.,  
1 zweijährige braune do.,  
1 einjähr. schwarzes Stutfüllen;

30 Stück

## Rindvieh:

4 junge, zu frühmilch gezogene Kühe,  
1 2 1/2-jähr. do. Beeft,  
1 junge fähre Kuh,  
4 do. im März und April kalbende  
Kühe,  
3 dreijährige im März kalbende  
Beefter,  
3 zweijähr. Beefter,  
3 do. Ochsen,  
6 einjährige Beefter,  
1 do. Stier,  
4 Herbstkalber;

1 jungen ausgezeichneten  
Kornhund,

ferner: 3 kompl. Ackerwagen, darunter 1 neuen  
mit eis. Achsen, 2 Erdlaren, 1 Dünger-  
larre, 2 Fußpflüge, 1 Radpflug, 7 Eggen,  
darunter 1 Löffellegge, 1 Aufbruchsege  
und 1 eiserne Egge, 1 Müllbrett, 1 Dreifü-  
ßboden, 1 Haderlingsmaschine, 1 Frucht-  
weber, 1 große Futterkiste, 1 Schlitten  
mit Schellengelände, 2 Aderschlitten, Pflug-  
und Eggeketten, 2 Pflugschleiben, Drei-  
füße und Siltzeuge, 1 Holzhebe, 1 Janche-  
pumpe mit Sonne, Lebernes und hantenes  
Pferdegeschirr, Flegel, Gaffel, Forken,  
Sensen, Sichten, Stall- u. Kälberreimer zc.;

Milchgeräthschaften: 1 Karrenrad mit  
Kanne, 1 Käsepresse, 1 Drückebank mit  
Stremmtine, 2 Käselöcher, verzinnte Milch-  
ballen, 2 Paar Milchreimer, darunter 1  
Paar mit Meißingbeschlag, 1 großen kupf.  
Kessel mit Dreifuß, 1 Rahmfaß;

sohann: 1 eis. Kleiderstanz, 1 do. Budelel,  
1 do. Schreibpult, 1 Küchentisch, 1 Bank-  
kiste, 1 Standuhr, sowie noch viele hier  
nicht benannte Gegenstände.

Die Pferde und die Ackergeräthschaften kommen  
am ersten, das Rindvieh und die Milchgeräthe zc.  
am zweiten Verkaufstage zum Aufstige.

Bemert wird noch, daß das Vieh, so lange der  
Vorrath reicht, längstens bis 28. April d. J., un-  
entgeltlich auf Strohfütterung stehen bleiben kann.  
Kaufliebhaber werden eingeladen.

Jever. M. U. Minssen,  
Auktionator.

## Weißdornheckenpflanzen

zur Einfriedigung von Viehweiden zc., überhaupt alle  
gangbarsten Oeden- und Forstpflanzen zc. sehr schön  
und billig, Verzeichnisse kostenfrei, empfiehlt  
J. Heins' Söhne, Halstenbek (Holstein).

Die Wittve des weiland Landwirths J. G. Janßen zu Sander-Altenhof will ihr zu Helfort belegenes, z. Z. von W. v. Essen benutztes

# Wohnhaus

zum Antritt auf Mai d. J. öffentlich meistbietend verkaufen lassen, wozu Termin auf

**Donnerstag den 17. März d. J. vormittags 10 Uhr**

im Amtsgerichtslokale zu Jeber angesetzt ist.

Das Immobilien ist auf 3 Jahre für 180 Mk. p. a. verpachtet und werden dem Käufer die Mietgelder mit übertragen.

Die Verkaufsbedingungen können bei mir eingesehen und nähere Auskunft von mir erteilt werden. Neuenhe, 1892 Februar 25.

**W. Gerdes,**  
Auktionator.

Die dem Schlachter Habbo L. Heeren zu Jeber gehörende, daselbst an der Gr. Burgstraße und an der Rossmariensstraße belegenden

# Immobilien

kommen am

**28. April d. J. vormitt. 10 Uhr** im Amtsgerichtslokale zu Jeber zur Zwangsversteigerung.

Sillenstede, 1892 Februar 26.

**W. Albers.**

Die von dem Schlachter Habbo L. Heeren zu Jeber benutzte Wohnung, welche zur

# Schlachtere

eingerichtet ist, soll auf 1 Jahr, vom 1. Mai 1892 bis 1893, verpachtet werden. Termin hierzu ist angesetzt auf

**Donnerstag den 3. März d. J. vormittags 11 Uhr** in Söbrens Birthehause „Bremer Schlüssel“ in Jeber. Sillenstede, 1892 Februar 26.

**W. Albers,**  
Verwalter der Zwangsversteigerungsmasse.

**Der auf den 1. März d. J. angesetzte Termin zur Verpachtung des „Al. Spieler“ fällt aus.**

**Sillenstede, 1892 Febr. 26.**  
**W. Albers.**

Zum Zweck der Errichtung eines Inventars über den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Proprietärs Arnold Schwegen hier erlaube ich Diejenigen, welche Forderungen an diesen Nachlaß haben, mir spezialisierte Rechnungen bis zum 2. März d. J. zuzusenden zu wollen.

**Jeber. Th. Meyer.**

**Anzuleihen gesucht.**

Zu Mai und Juni d. J. gegen erste pupillartliche Hypothek auf hiesige Hausgrundstücke: 6000 Mk., 8000 Mk., 2 mal 10000 Mk. und 12000 Mk. Heppens, 1892 Februar 25.

**H. B. Harms.**

# G. F. Fooker,

## Bankgeschäft in Jeber,

kauft und verkauft einstragende Papiere, sowie Amerikanisch- und sonstige Wechsel zu den Tageskursen, nimmt und verleiht Gelder gegen Verzinsung. Die Vergütung für Einlagen beträgt:

auf 6monat. Kündigung	3 1/2 % p. a.,
" 3 "	2 1/2 % " "
" kurze "	2 % " "

# Astede bei Neuenburg.

Habe gutes Brennholz, gutes Eichenholz, gute Grundholzpfähle, schöne Tannen zum abriecheln und schönen trockenen Torf zu verkaufen, am liebsten gegen Heu oder Stroh umzutauschen, und bitte um baldige Angebote.

**Johann Pieper.**

# Keine spröde rauhe Haut mehr!

Man brauche täglich die rühmlichst bekannten Spezialitäten von Bruno Bergmann in Elberfeld, als:

**Lilien-Creme** in Dosen à 1,50 Mk., sowie  
**Lilien-Creme-Seife** à Stück 50 Pfg.

Zugaben bei

Bestere ist untreitig die Königin aller Seifen!

**Georg Weber, Friseur, Schlachtfraße.**

# Mendamin Brown & Polson

Entöltes Maismehl. Für **Kinder** und **Kranke** mit Milch gekocht speziell geeignet — **erhöht die Verdaulichkeit der Milch.**

In Kolonial- und Drogen-Handlungen 1/4 und 1/2 Pfd. engl. à 60 und 30 Pfg.

# Landwirthschaftsschule in Hildesheim.

Das Sommerhalbjahr beginnt Montag den 25. April. — Aufnahme in alle Abtheilungen. Baldige Anmeldungen erwünscht.

**E. Michelsen, Direktor.**

# Mehl.

Goldkorn, 25 Pfd.,  
13 Pfd. für 3 Mk.,  
Germania, 22 Pfd.,  
15 Pfd. für 3 Mk.,  
1000, 18 Pfd., 17 Pfd. für 3 Mk.,  
empfehlen

**Wilh. Gerdes.**

# Knorrische Suppentafeln.

**Wilh. Gerdes.**



Goldene Medaille  
Weltausstellung Paris 1889.

# Das als streng reell bekannte große Bettfedern-Lager

von **W. Albers** in Lüneburg  
verfendet tollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd.  
garantirt ganz neue Bettfedern für 60 Pfg.,  
vorzügliche Sorte 1,25 Mk., Halbdannen 1,50 Mk.,  
prima 1,80 Mk., extra prima 2,30 und 2,50 Mk.,  
vorzügliche Dannen nur 2,50 Mk. und hochfeine  
3 Mk. pr. Pfund. — Umtausch gestattet; bei 50 Pfd.  
5% Rabatt.

# Wollgarn

empfehlen

**J. W. Schleemilch.**



# Blühende Hyacinthen, Sternblumen, Primel, Camilien usw.

empfehlen billigst

**Jeber.**

**Wilh. Hinrichs,**  
Gärtner.

# Neu! Mundharmonika,

(Gezichlich geschützt),

ff. Trostinger Konzert-Mundharmonika (96 Töne), 4 Messingplatten und 4 Metalldecken, mit wunderbare schönem Ton, sehr leicht und rein spielend (Ladenpreis Mk. 4), verl. franko für 2,80 Mk. (auch Marken) D. C. F. Miether, Musikwerke, Hannover.

# Schürzen

für Damen und Kinder  
empfehlen  
in ganz neuer Auswahl  
**J. W. Schleemilch.**

Zur Konfirmation empfehle schwarze  
**Cachemirs**  
in vielen Qualitäten, schwarze gemasterte  
**Kleiderstoffe,**  
hübsche neue Sachen, sowie farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl.  
**Wadskins und Kammgarnstoffe**  
in dunkeln Mustern zu sehr billigen Preisen.  
**Jeber, Schlachtfraße. Ludw. Bloh.**

Zu verkaufen.

Eine im März kalbende Kuh und ein Schwein. Schortens. Herm. Nath Chefrau.

**Habe sehr guten Grassamen zu verkaufen. Fr. Gobbie, Zetelermarsch.**

**Gesucht**

Zu Mai oder auch schon früher eine anständige Wohnung, am liebsten mit etwas Gartenland. Näheres zu erfragen bei  
Gastwirth H. Popken, Mühlenstraße.

**Gesucht.**

Auf Ostern ein zweiter Bädergeselle. Zu Mai ein junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau und zur Anshülfe im Laden.  
Carolinestel. U. D. Freese, Bädermeister.

**Gesucht.**

Auf sofort ein Schmiedegeselle.  
Clevens. S. D. Burmann, Schmied.

**Gesucht.**

Zum 1. Mai eine tüchtige Haushälterin und eine Magd, die melken kann. Gute Zeugnisse sind erforderlich.  
F. Jassen.  
Kopperhördner Mühle bei Wilhelmshaven.

Ein Landwirth aus Amerika, augenblicklich hier zum Besuch, wünscht bei seiner im März festgesetzten Rückreise ein Mädchen mitzunehmen. Derselben wird die Gelegenheit geboten, dort sofort bei einer guten deutschen Herrschaft in Dienst treten zu können. Mädchen, welche hierzu Lust haben, wollen sich schnellstens melden bei  
J. H. Frerichs in Hoolstel.

**Gesucht.**

Auf sofort oder zum 1. Mai ein Mädchen von 16-18 Jahren.  
Waddewarden. Gerh. Hoff.

**Literatur.**

Vorrätig:  
**Wann wird es Weihnacht in der Menschenseele?**

Predigt, gehalten zu S. Lambert in Oldenburg am zweiten Weihnachtstage 1891

von **D. Th. Hansen,**  
Geh. Oberkirchenrath und Oberhofprediger.

Preis 30 Pfg.

Der Ertrag ist bestimmt für die Sammlungen zum Zweck der Erbauung einer neuen Kirche zu Osterburg.  
**Jeber. Buchh. v. C. L. Mettcker & Söhne.**

# Beilage

zu Nr. 50 des Feverschen Wochenblatts nebst der Zeitung Fevert. Nachrichten vom Sonntag, den 28. Februar 1892.

## Schloß Dahlenstein.

Nach hinterlassenen Entwürfen bearbeitet und vollendet von Sophie Verena.

(Fortsetzung.)

11.

Die Vorstellung Sabines bei der Präsidentin Bernet war geschehen, und das junge Mädchen hatte in ihrer einfachen, lebenswürdigen Art das Herz der guten Dame im Sturm gewonnen. Sie war mit Freunden bereit, Sabine ihr Haus zu öffnen und sie unter ihren Schutz zu nehmen. Die Präsidentin unternahm zunächst einige Spaziergänge durch die Stadt in Begleitung Sabines, besuchte mit ihr verschiedene Geschäfte, in denen sie Einkäufe machte, um auf diese Art zuerst im Allgemeinen zu zeigen, daß das junge Mädchen zu ihren Bekannten gehöre. Dann forderte sie Sabine auf, so oft wie möglich bei ihr vorzusprechen und ihre freie Zeit bei ihr zuzubringen, bis sie ihre Salons eröffnen und sie deren Besuchern vorstellen könne.

Sabine war innig dankbar und begann aufzuathmen, denn so gut und vortrefflich die brave Frau Harrberg sich auch gegen sie benahm — es war doch in ihrem halb hausmütterlichen, halb schauspielerschen Wesen etwas, was das an besserem Umgang gewöhnte Mädchen bei stetem Zusammensein zu bedrücken begann. Sie hatte einen Augenblick gefürchtet, es werde ihre alte Freundin betrüben und fränken, daß sie dieselbe nicht mit hinüber nehmen könne in die Kreise, welche sich ihr selbst jetzt so freundlich öffneten, aber als sie leise das Bedauern darüber angedeutet, hatte Frau Harrberg ruhig geantwortet:

„Mein Wünschen, das ist nichts für mich, und Sie dürfen sich darüber keine Sorgen machen. Nein, gehen Sie in Gottes Namen und genießen Sie Ihr junges Leben.“

Was dem jungen Mädchen den Aufenthalt bei der Präsidentin noch angenehmer machte, war der Umstand, daß sie dort den Freund ihres Bruders sehen konnte, dessen Einfluß sie alles zu danken vermeinte, was sie bis dahin Angenehmes in Görnewitz erfahren.

Otto von Bärfeld hatte an einem der ersten Abende, den sie im gallischen Hause der Präsidentin verlebten, den Kreisrichter mitgebracht und ihn Sabine als seinen besten Freund und den Spender der Beilagen vorgestellt. Sabine war in Erinnerung an das hübsche Kompliment etwas verlegen geworden, blickte jedoch den jungen Mann unbefangenen an, und machte im Stillen die Bemerkung, daß er nicht sehr klug aussähe. Und sie hatte vielleicht nicht Unrecht darin, denn Fernow blieb, trotz allen Bemühens des Assessor's, seine muntere Laune zu wecken, den ganzen Abend über schweigend, und wenn er sich einmal an der Unterhaltung beteiligte, brauchte er nur einen Blick Sabines zu begegnen, um sich gleich zu verwirren und unbewußt etwas Verkehrtes oder Komisches zu sagen.

„Nun wahrhaftig, lieber Fernow, wenn Sie wüßten, daß heute Ihr Redetag nicht ist,“ rief die Präsidentin, die sich köstlich amüsierte, „so hätten Sie eine Ihrer alten Mappen mitbringen und uns deren Kunstschätze zeigen oder eine Vorlesung über einen der großen Meister halten sollen.“

„Das wäre besser gewesen, gnädige Frau,“ sagte er zustimmend. „Wenn es den Damen recht ist, will ich versuchen, durch etwas Klavierpiel mein ungehöriges Verhalten wieder gut zu machen.“

Und bald erklang nach einem kurzen Vorspiel die wundervolle Nonnenschen-Sonate von Beethoven, welche Sabine und Bärfeld mit ihrem Duft und Glanz in Zauberfesseln schlug, und deren süße, sehnsuchtsvolle Weise, deren wehmüthsvolle Schwebegrüße in den jungen Herzen ein tiefes Echo fand, während es der fröhlichen alten Dame zu ernsthaft wurde, so daß sie sich leise fortstahl, um einen Blick in das Speisezimmer zu werfen. Als sie zurückkehrte, empfing sie ein so tiefes Schweigen, daß sie lustig ausrief:

„Ich glaube wahrhaftig, es ist Ihnen gelungen, Fernow, Ihre Zuhörer und sich selbst in den Schlaf zu spielen. Leidvoll genug klang die Weise.“

Die drei jungen Leute fuhren empor und kehrten zurück aus dem Zauberreiche, in welchem sie glücklich gewelkt, die Welt mit ihrem Leid momentan vergessend. Jetzt aber bittet die alte Freundin sich auch ein Stückchen aus, doch keinen Grabgefang. Der wird ihr bald genug erklingen.“

Und nun ertönten süße, frohe Melodien, deren eine sich zur andern reichte zum schönen, bunten Kranze, und die Frau vom Hause nickte beifällig und rief, als die Klänge verstummten:

„Gott sei Dank, er hat sich wenigstens am Klavier wiedergefunden. Da ist er nicht so übel, nicht wahr, Sabine? Nun, wir wollen hoffen, daß dies der erste Schritt zur Besserung ist. Denn Sie müssen wissen, er ist nicht halb so langweilig, wie er heute Abend sich

gibt. Das kommt daher, ich will es Ihnen im Vertrauen sagen, daß er sich erst an Damengesellschaft gewöhnen muß, denn er ist der eingelebteste Frauenhasser den Sie sich denken können.“

„Und wenn Sie wüßten, wie er dazu kam,“ rief Bärfeld auf die Sache eingehend und sich der „Bekanntnisse“ erinnernd, „Sie würden einen Blick thun in ein tiefes, sinniges Gemüth, dem Sie den obgemachten Vorwurf gern abtrotzen würden, gnädige Frau.“

„Sollen wir den entzückenden Blick haben, Herr Kreisrichter?“ fragte die alte Dame lachend.

Er schüttelte schwermüthig den Kopf und sagte: „Sie wissen, meine Gnädige, daß es selten räthlich ist, unangemeldete Räume zu betreten, welche Junggefallen bewohnen.“

„Glauben Sie ihm nicht, Frau Präsidentin,“ erwiderte der Assessor, mit Absicht der Antwort eine andere Bedeutung gebend. „Es herrscht in der Wohnung des Herrn Fernow eine musterhafte Ordnung, wovon Sie sich vielleicht einmal durch einen Besuch überzeugen.“

„Wenn er uns einen solchen Kaffee giebt, um seine Kunstschätze zu bewundern, werden wir einmal so gnädig sein. Sie hätten sich nicht so lange darin vergraben sollen, Fernow.“

„Und würde ich ohne diesen gesegneten Besit niemals einem so glücklichen Tage entgegengehen können, gnädige Frau?“

„Vortrefflich — nun höre Giner! Assessor, ich halte unsern Freund noch für heilbar!“

Sabine hatte keine Ahnung davon, daß sie dem Kreisrichter eine tiefe Leidenschaft eingelöst; dennoch hatte sie hier und da einen Blick, ein Wort im Laufe des Gespräches aufgefangen, der ihr auffallend gewesen und ihr nach und nach ihre fröhliche Unbefangenen geraubt hatte, und es würde an diesem ersten Abend alles herzlich schlecht verlaufen sein, wenn nicht Bärfeld sein möglichstes gethan, die Unterhaltung zu beleben. Trotzdem hatte die Präsidentin die Gelegenheit, zu bemerken, daß Sabine gegenüber Bärfeld ein besangenes Wesen zeigte. Sie hing an seinen Lippen, wenn er sprach, ihre Blicke glitten unbewußt zu ihm hin, und ein strahlendes Eröthen überflog sie, wenn er ihr einmal eine kleine Artigkeit sagte. Die Präsidentin schüttelte mit betrübler, nachdenklicher Miene den Kopf; daß für Bärfeld's Ruhe von dieser Seite her nichts zu fürchten sei, wußte sie.

Die Freunde geleiteten Sabine die kurze Strecke zu ihrer Wohnung. Wie glücklich hing sie an dem Arme des hohen Mannes, und mußte sie zu ihm aufblicken, während der Kreisrichter, welcher zu ihrer Rechten ging, sie nur mäßig übertraute.

Als die Männer allein waren, schritten sie eine Weile schweigend einher, dann aber sagte der Assessor freundlich lächelnd:

„Sie müssen diese grübelnde Einsilbigkeit nicht aufkommen lassen, Fernow; es kleidet Sie wirklich nicht halb so gut, als Ihr altes natürliches Wesen. Sabine ist eine heitere Natur, die den Kummer ihrer Jugend gerne vergessen möchte; ich weiß, Sie würden ihr sehr gefallen, wenn Sie sich gäben, wie Sie sind. Zu der Musik können Sie ja ihren Schmerz, Ihre Sehnsucht ausdrücken; Sie haben heute wunderbar schön gespielt, in den Augen des jungen Mädchens standen bei der Sonate Thränen.“

Der Kreisrichter blickte bewegt auf, bald aber versank er wieder in die düstere Stimmung und sagte endlich:

„Denken Sie denn, daß ich Komödie zu spielen vermag? Ich bin eben im Ganzen total verändert, und ich wiederhole Ihnen noch einmal, diese wunderbare Wandlung scheint nicht bestimmt, mein Glück zu machen; ich fühle das, und es beinflußt mein Wesen, obgleich ich mich mit aller Kraft dagegen wehre.“

„Es wird Ihnen gelingen — es muß Alles in die rechte Bahn kommen, das fühle ich,“ versicherte Bärfeld.

„Wir wollen es hoffen,“ entgegnete Fernow kurz. Sie waren vor Bärfeld's Hause angekommen und standen Abschied nehmend vor der Thür.

„Gehen Sie noch zu Ferhont?“

„Ich weiß nicht — vielleicht — ich glaube, es ist das Beste.“

„Thun Sie es nicht, lieber Fernow, kämpfen Sie dagegen.“

„Warum?“

„Ich halte nichts von dem Wein, den man allein trinkt, um Sorgen zu verdrängen.“

„Sie mögen Recht haben. So will ich nach Hause gehen — obgleich es recht einsam da ist. Gute Nacht!“

12.

Der Oktober war fast sommerlich verlaufen und selbst die ersten Tage des November ließen sich so mild und schön an, daß Frau von Rhona sich entschloß, noch

etwas länger auf Dahlenstein zu bleiben, nachdem sie ihrem Manne geschrieben, sie habe den teuren Bruder im besten Wohlfahrt getroffen und sei mit der alten Liebe und Herzlichkeit empfangen worden. Die Beobachtungen, welche die Generalin am Abende des Festes gemacht zu haben glaubte, waren doch zu unbestimmt, daß sie schwerlich genügt haben würden, den Entschluß eines längeren Aufenthalts herbeizuführen, wenn nicht Josefa, ihre vertraute Kammerfrau, die Erklärung abgegeben hätte, sie sei der „betreffenden Person“ jetzt merklich näher gerückt, und wisse nun auch, was diese gegen die Gräfin habe. Wenn Erzelenz ihr nur etwas Zeit gönnen wollten, so hoffe sie alles nach deren Wünschen zu arrangieren.

Frau von Rhona war hocherfreut und folglich entschlossen, den ihr verhassten langweiligen Aufenthalt auf dem Lande zu verlängern. Sie strebte schon lange danach, fortdauernd „einen Fuß in Dahlenstein“ zu haben, wie sie es nannte, und von allem, was dort geschah, unterrichtet zu werden. Denn es wollte ihr nicht in den Sinn, daß ihre schöne Schwägerin, deren kühles Verhalten gegen ihren Bruder sie kannte, ohne den Grund davon zu wissen, in dieser tadellosen Abgeschlossenheit verharren könnte.

Wenn man die Ursachen dazu fände — wenn das ein Mittel wäre, die gehimmlen Hoffnungen auf eine schöne Zukunft für ihre Söhne neu zu beleben!

„Wir waren natürlich an jenem Abend des Festes,“ so begann die Kammerfrau nach einigen Tagen ihren Bericht, „auch etwas anmirt, denn der Kellermeister ließ es der gesammten Dienerschaft nicht an Wein fehlen und bewies sich besonders gegen mich sehr anerkennend. Da bemerkte ich, daß die sonst so zurückhaltende Jungfer der Frau Gräfin auch etwas rebelliger wurde, obgleich das, was ich von ihr ergründen konnte, immer noch herzlich wenig war, und mir nur die Nichtigkeit von Erzelenz Beobachtung klar wurde, daß das Mädchen etwas gegen ihre Herrin habe. Als ich plötzlich den schönen Jäger vernahm, den wir im vorigen Jahre hier gesehen, wurde das farblose Gesicht Henriettes noch bleicher, und sie wandte das Gesicht nach dem kurzen Besuche, daß er fort sei, auf andere Gegenstände. Sie erzählte mir, daß sie sich etwas eripart habe und bald den Dienst verlassen möchte, denn jeder Mensch sehne sich wohl danach, frei und unabhängig zu sein. Ich merkte bald, daß sie das Geld für ein der besten Dinge auf dieser Welt hält, und nun glaube ich, ohne mich der Gefahr auszuliegen, abgewiesen zu werden, mit meinem Anerbieten hervorkommen zu können.“

„Möchten Sie wohl, liebes Fräulein, monatlich eine kleine hübsche Summe zu Ihrem Gehalte zu verdienen — auf eine leichte und anständige Weise?“

Sie war keineswegs erstaunt noch verletzt, schien vielmehr diese Frage erwartet zu haben; sie sah mir mit einem stehenden Blick in die Augen und fragte einfach:

„Wie viel?“

Ich fuhr ordentlich erschrocken zurück, obgleich es mich hätte freuen sollen, und erwiderte: „Das kommt darauf an, fünfzehn Taler, nach Umständen mehr.“ Da wußte ich, daß sie unser war, denn ihre schwarzen Augen leuchteten auf und sie erwiderte:

„Sagen Sie der Frau Generalin, Erzelenz, daß ich zu ihren Diensten stehe und ihre Instruktionen erwarte.“

Hiernach verabschiedete sie sich von mir und verließ mein Zimmer, wohin ich sie gelockt, um ihr einen neuen Kleiderchnitt zu zeigen, und ich kehrte zu unserer Gesellschaft zurück.“

„Gut, sehr gut, Josefa — ich danke Ihnen vorläufig, nur hatte ich gewünscht, zu erfahren, warum das Mädchen meiner Schwägerin feindselig gestimmt ist, um danach zu ermitteln, ob wir ihr vollständig trauen können.“

Die Kammerfrau lächelte befriedigt und sagte: „Ich that es, Frau Generalin, und ich denke, ich habe es so ziemlich herausgebracht.“

„Wahrhaftig, Josefa, das ist außerordentlich, Sie machen mich in der That stolz auf Ihren Besit.“

Das Mädchen erröthete geschmeichelt und fuhr in ihrem Berichte fort:

„Ich erwähnte schon einmal, daß der Kellermeister mir besonders hold war; bei einer Flasche Champagner, die wir beide allein tranken, erzählte er mir die Geschichte von Henriette und dem schönen Jäger. Das alte, häßliche Mädchen, welches fast seine Mutter sein konnte, hatte sich wirklich eingebildet, er liebe sie und werde sie heirathen. Die Gräfin, welche Liebesverhältnisse im Schlosse nicht duldet — sonst rühmt sie Jeder als die freigebigste, beste Herrin — hatte ihrer Jungfer erwie, wohlmeinende Vorstellungen gemacht, die sich hauptsächlich auf den großen Altersunterschied bezogen, aber Henriette blieb fest und versicherte, der schöne Hubert werde nie von ihr lassen. Da wurde dieser verabschiedet. Auf meine Frage, weshalb Henriette nicht gleich mitzog, erwiderte der Kellermeister, daß sie noch einige Zeit habe

warten wollen, weil sie ein sehr hohes Gehalt beziehe, auch sicher gewesen sei, von der gütigen Herrin eine Aus-  
stattung zu bekommen. Daß die Gräfin richtiger gesehen,  
als das verlebte alte Mädchen, wurde bald klar; schon  
nach einigen Wochen kam die Nachricht aus der Residenz,  
der schöne Guber sei mit einer Gastwirthin verheiratet,  
welche vielleicht fünfzehn Jahre jünger als Henriette war  
und ebenjoviel Hundert Thaler mehr besaß als diese.  
Seit dieser Zeit schiedt Henriette still und bleich wie  
ein Gespenst im Schlosse umher und mag doppelt leiden,  
weil sie es Niemand zeigen will. Wahrscheinlich macht  
sie ihre gütige Herrin für ihren Verlust verantwortlich,  
obgleich die ganze Dienerschaft der Meinung ist, daß der  
leichtfüßige junge Bursche nie daran gedacht habe, das  
alte, verblühte Mädchen zu heirathen. — So lautete die  
Erzählung des Kellermeisters, Erzellenz, und ich denke,  
wir wissen genug und können nun der Person trauen.“

„Vollkommen, Josefe, Sie haben Recht, und ich  
danke Ihnen. Denken Sie über irgend einen Wunsch  
nach, den ich Ihnen erfüllen kann, denn Sie haben sich  
sehr geschickt benommen. Ja, wir können der Jungfer  
trauen; ein altes Mädchen, das in Herzenssachen gekränkt  
wird, vergißt und verzehrt das nie. Sie wird die Gräfin  
sich für die Zerstretheit ihres Glückes halten. Sagen  
Sie Henriette, daß ich sie heute Abend spät, wenn Alles  
zur Ruhe gegangen, erwarte, aber sie soll vorsichtig sein!“

Das Leben in Dahlestein, welches im Sommer  
sich zuweilen sehr bunt und reich gestaltete, wenn Besu-  
cher von nah und fern eintrafen, die Wochen und Mo-  
nate die Gastfreundschaft der liebenswürdigen Schloß-  
bewohner genossen, war jetzt beim Nahen des Winters  
so still und einformig geworden, daß die Generalin nicht  
zu fassen vermochte, wie eine Frau von der Jugend und  
Schönheit ihrer Schwägerin an ihm Gefallen finden  
konnte. Sie sprach diesen Gedanken am letzten Tage  
ihres Dortseins bei Tische aus und schloß mit folgenden  
Worten:

„Was würde ich an Eurer Stelle mit Eurem  
Reichthum alles unternehmen!“

„Das glaube ich Dir, Blanka, ohne weitere Ver-  
sicherung,“ entgegnete der Graf lächelnd.

„Ich würde mit den Schwalben fortziehen — der  
Süden ist so schön — und ich sah ihn nur einmal.“

„Wir hatten öfter die Ehre, so oft, daß wir eigent-  
lich genug davon haben, denn wir machten die Erfahrung,  
daß man sich dort, wenn man Lust hat, ebenso gut lang-  
weilen kann, wie in unserm lieben gelegenen Norden, den  
nie zu verlassen ich mich verpflichtet wollte, wenn meine  
Gesundheit fester wäre.“

„Ja, aber gerade Deine Gesundheit — ihretwegen  
bin ich so besorgt, daß Ihr den Winter in Dahlestein  
bleiben wollt, theurer Erdmann. Und dann — es ist so  
einsam — wie werdet Ihr das aushalten?“

„Wir haben vortreffliche Oefen und viel Holz,  
Blanka, außerdem eine tüchtige Anzahl guter Bekannten,  
denen wir einmal etwas näher treten möchten, als es  
im Sommer bei den fortwährend wechselnden Besuchen  
von außerhalb möglich ist. Ich habe unter manchen  
anderen Plänen die Absicht, ein Dilettanten-Theater zu  
errichten und im Schlosse spielen zu lassen; es ist mir  
schade, daß Du nicht hierbleiben kannst, um mitzuwirken,  
Blanka.“

Die Generalin biß sich auf die Lippen, und glaubte  
sich endlich einmal einen kleinen Ausfall gestatten zu  
dürfen:

„Darf ich fragen, ob der schöne Herr von Bärfeld  
sich daran betheiligen wird?“

„Gewiß, wenn es mir gelüftet, ihn dafür zu ge-  
winnen; ich hoffe es und freue mich darauf, das würde  
ein Grund sein, ihn mehr an Dahlestein zu fesseln. Ich  
gestehe, von allen Männern, die ich im Leben kennen  
lernte, ist er derjenige, den ich am liebsten meinen Freund  
nennen möchte.“

„Wirklich?“ sagte die Generalin, immer noch ver-  
geblich bemüht, irgend eine Bewegung bei der Gräfin zu  
erspähnen, „wirklich, Erdmann, und ist es Dir noch nicht  
gelungen, dies schöne Ziel zu erreichen?“

„Noch nicht recht, leider, denn wenn ich glaube,  
ihm näher getreten zu sein, so fühle ich, wie er un-  
merklich bestrebt ist, die Schranke wieder aufzurichten, die  
ich mich bestrebe, zu beseitigen, und es hängt dieses viel-  
leicht mit Umständen zusammen, welche unser neulichs  
Gespräch über Majorate sehr glücklich erläutern könnten.“

„In wie fern?“ fragte die Generalin neugierig,  
während auch die Gräfin dem Gespräche eine größere  
Theilnahme zuwendete. „Bitte, erkläre Dich näher, Erd-  
mann, ich verstehe Dich nicht.“

„Sieh bequem in seinen Sessel zurücklehnd, sagte  
der Graf:

„Die Bärfeld's sind ein sehr altes, neuworpom-  
mer'sches Geschlecht, was schon die Hünnegestalt unseres  
Freundes zeigt. Der Werth der Güter, welche sie be-  
sitzen, ist ziemlich bedeutend, doch durch eine alte Familien-  
bestimmung sind diese nur auf den ältesten Sohn ver-  
erbbar, während die jüngeren Söhne ein Jahrgeld er-  
halten, das vielleicht vor drei- oder vierhundert Jahren,  
als es festgesetzt wurde, genügt haben möchte, aber selbst  
damals nur knapp ausreichte, um einem Edelmann das  
Nothwendigste zu einer bescheidenen Existenz so lange zu  
sichern, bis es ihm gelungen war, sich eine andere zu

gründen. Mit diesen heute zu Tage ganz unzureichenden  
Mitteln mußte sich Otto von Bärfeld, der ein jüngerer  
Bruder ist, bisher durchs Leben schlagen, während der  
Majoratsherr mit ungenügender Herzens- und Geistes-  
fähigkeit in Folge dieser ungerechten Einrichtung an eine  
verantwortliche Stelle gesetzt, die Aufgabe seines Lebens  
dadurch zu erfüllen meint, daß er auf allen Rennplätzen  
Europas seine Pferde kaufen läßt und Tausende über  
Tausende verspielt, von denen er niemals für einen  
Bruder etwas übrig hat, dessen ernstes tüchtiges Streben  
ein Schweigen, aber um so härterer Vorwurf für ihn  
ist. Ich verdamme diese Mißthaltungen dem Gerichts-  
direktor, der eine eben so hohe Meinung von Herrn von  
Bärfeld hat, wie ich, und ihm eine große Zukunft in  
Ausicht stellt. Er soll schon auf der Universität durch  
sein Vorbild eine Schaar edler und geistesverwandter  
Jünglinge um sich verarmet haben, welche der Stolz  
der Hochschule waren und welche alle auf dem Wege zu  
ehrenvollen Stellungen sind.“

Der Graf schwieg, und man sah deutlich, daß eine  
Art Mißgunst über ihn gekommen war, welche die Damen  
in verächtlichem Grade zu theilen schienen. Die Gräfin  
hatte sich keineswegs bemüht, ihre große und tiefe Theil-  
nahme zu unterdrücken, welche die Darlegung zum Theil  
neuer Umstände in ihr erweckte und ihre Augen ruhten  
mit sinnendem, dankbarem Blicke auf dem Erzähler.

„So wäre jene Ungerechtigkeit des Geschicks mög-  
licher Weise zu seinem Glück geworden,“ sagte sie nach  
einer Pause, sich an ihren Gemahl wendend.

„Gewiß, Alice, gewiß. Obgleich er wohl von vorn-  
herein so edel veranlagt war, daß er nicht weit von  
Ziele abirren konnte, so möge die Umstände diese Eigen-  
schaft dennoch in einem Grade verstärkt haben, daß ich  
jedes Mal, wenn ich Bärfeld sehe, ein tiefes Bedauern  
darüber empfinde, daß das Leben nicht viele Jahre  
früher in seine Nähe brachte — es würde dann manches  
andere geworden sein — und besser.“

Es war das erste Mal, daß die Generalin ihren  
Bruder ein derartiges Bedauern aussprechen hörte, und  
sie war erstaunt, ihn dann in ein tiefes Nachdenken ver-  
fallen zu sehen, aus dem ihre Frage ihn aufschreckte:  
„Sage mir nur das Eine, lieber Erdmann, wie  
willst Du diese Umstände mit der Zurückhaltung des  
Herrn v. Bärfeld gegen Dich in Zusammenhang bringen?“

„Auf die einfachste Art; er arbeitet Tag und Nacht  
und will sich durch nichts ablenken lassen, um wenigstens  
durch einen Mann, der, wie ich, in geistiger Beziehung  
ihm untergeordnet, nur dazu veranlagt ist, das schöne  
Leben zu genießen, welches mir von Jugend auf alles  
das in reichlicher Fülle bescherte, was er sich erst mühsam  
ringend für sein Alter zu erwerben strebt. Der Ge-  
richtsdirektor sagte mir noch neulich Abend: „Sie glauben  
gar nicht, Herr Graf, welchen Genuß es mir gewährt,  
diesen jungen Mann zu beobachten, der sein Ziel so un-  
verrückelt im Auge hat, daß er ihm täglich, ja stündlich  
näher kommt. Er ging mich so bringend um alle irgend  
wie außergewöhnlichen Arbeiten an, daß ich ihn fast für  
überbürdet damit hielt, und nun erfahre ich von einem  
Freunde, der vortragender Rath im Ministerium ist, daß  
er dem Minister von hier eine Denkschrift zugefandt habe,  
welche in derselben Zeit von ihm ausgearbeitet sein muß,  
da sie eine brennende juristische Frage in außergewöhnlich  
klarer Art erörtert und gewissermaßen zu deren Lösung  
beitragen wird. Der Minister soll hocherfreut gewesen  
sein, und ich werde mich keinen Augenblick wundern,  
wenn Bärfeld bald einen Ruf in die Residenz erhält.“

Und dann sein hervorragendes Sprachtalent. Er  
schreibt und spricht außer seiner Muttersprache vier  
Sprachen fließend und ist jetzt dem Erlernen der fünften.  
Ich meine überhaupt, Herr von Bärfeld ist hier nicht  
an seinem rechten Platze, er gehört in die Diplomat-  
laufbahn. Ich weiß sogar, daß man ihn dort sehr gern  
haben möchte, und es hängt nur von ihm ab, diese Lauf-  
bahn einzuschlagen. Ich fürchte, wir werden ihn bald  
verlieren.“ — So lautete die Mittheilung des Direktors  
meine Damen, und die letzten Worte machten mich  
traurig, denn ich werde den Assessor schwer vermissen,“  
fügte Graf Erdmann hinzu.

Die Generalin hatte ihre Schwägerin scharf beob-  
achtet und wollte bemerken, daß sie dem ausgesprochenen  
Besürchtung, der Assessor werde bald scheiden, die Röthe  
aus ihrem feinen Gesicht verschwand. Aber ihre Augen  
leuchteten so klar und hell, so gar nicht schuldbehaftet  
dem forschenden Blick der Frau von Rhona entgegen,  
daß diese süßlich, wieder nicht mehr durch ihren neuen  
Angriff erreicht zu haben, als die schon früher gegebte  
leise Ahnung, sie könne auf einer Spur sein, welche viel-  
leicht dem ersehnten Ziele zuführe.

Es ging auf Mitternacht. Die weiten Hallen und  
Korridore des Schlosses lagen still, einsam und uner-  
leuchtet da, als eine Frauengestalt sie mit vorsichtigen,  
leisen Schritten durchschlich. Sie trug eine Art Diebs-  
laterne, welche die Treppen und Gänge, die sie zu passieren  
hatte, nur spärlich und momentan erleuchtete. Vorsichtiger  
wurde der Schritt der Wandelnden, als sie in die  
erste Etage hinuntergekommen, dem Ziele ihres Weges  
sich nahte. Das war die Thür — irte sie sich auch  
nicht? Nein, ein Lichtstrahl war durch das Schlüssel-

Loch zu erblicken. Sie klopfte leise, und die Thür  
von innen geläufiglos geöffnet.

Henriette huschte hinein und stand der Generalin  
von Rhona gegenüber, die mit einem leichten Hauche  
Lümmlich sagte:

„Sie bleiben lange, ich glaube schon, Sie würden  
heute nicht kommen.“

„Ich konnte es nicht früher wagen, Erzellenz,  
mir schien, als wenn irgend Jemand spionierte.“

„Wer könnte das sein?“

„Der alte Dietrich — der einzige geschickte Mensch  
im ganzen Hause.“

„Aber er sah Sie hoffentlich nicht?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf und erwiderte:  
„Nicht sieht und hört Niemand, wenn ich es mit  
will!“

„Ich hoffe es, denn Vorsicht und Klugheit müßte  
die Grundlage unseres Vertrages bilden, meine Liebe,  
ich würde Sie ruhig verleugnen, wenn Sie unklug genug  
wären, sich bloßzustellen.“

„Das weiß ich, Erzellenz, und ich würde mich nie  
einmal darüber beklagen. Aber es kann nicht eintreffen.  
Ich möchte nur von Seiten der gnädigen Frau derselbe  
Diskretion sicher sein.“

Die Generalin wollte aufstehen, doch sich zu  
rechten Zeit besinnend, was auf dem Spiele stand, zuckte  
sie nur leicht die Achseln, als sie erwiderte:

„Ich glaube es wäre an mir, diese Furcht zu be-  
hegen, und ich sprach sie deshalb aus.“

„Aber unnütz, Erzellenz. Ich schweige immer —  
schweige gern — ja, es ist mir eine Wonne zu schweigen —  
bis —“

„Bis?“

„Es Zeit ist zu reden — oder bis es — vielleicht  
nicht mehr möglich ist, zu reden.“

Die Generalin schwieg und sah in dieses magere,  
bleiche Gesicht, an dem man nicht entdecken konnte, was  
es eigentlich so unsicher und abstoßend machte, da die  
Züge regelmäßig waren und von einem Paar großen,  
dunkler Augen beherrscht wurden, die ein seltener Glanz  
erfüllte, der sich zuweilen zu unheimlich lodermendem Schlei-  
steigerte.

„Ich erkannte Sie gleich,“ sagte Frau von Rhona  
endlich, „und mein Entgegenkommen mag beweisen, daß  
ich Ihnen trauere; darum zur Sache: Sind Sie mit der  
Entschädigung zufrieden, welche mein Mädchen Ihnen  
namte?“

„Henriette verneigte sich zustimmend.“

„Und Sie wissen, was ich dafür von Ihnen ver-  
lange?“

„Nicht so recht, Erzellenz, obgleich ich es ahne,  
doch zwischen Ihnen und Wissen liegt eine Welt von  
Furcht, und ich würde im Interesse der mir ge-  
stellten Aufgabe um genaue Instruktion bitten.“

„Ich bin die Schwester des Grafen Dahlestein  
der keine Kinder hat; ich liebe dreißig Meilen von ihm  
entfernt, und es ist ein Wunsch von mir, eine Vertrauens-  
person im Schlosse zu haben, die mir unter Umständen  
Nachrichten gäbe, welche andere Leute vielleicht Gram  
hätten — mir langsamer zukommen zu lassen. Nehme  
wir an, daß mein Bruder plötzlich schwer erkrankte, was  
bei seiner schwankenden Gesundheit schnell eintreten kann.“

„So würde ich augenblicklich an Erzellenz tele-  
graphiren.“

„Vortrefflich. Dann wünsche ich von Zeit zu Zeit  
einen kleinen Bericht zu haben über die Personen, welche  
am häufigsten hier verkehren und sich der besonderen  
Gnust des Grafen und seiner Gemahlin erfreuen.“

„Sehr wohl, Erzellenz.“

„Sollte irgend ein Umstand eintreten, der vielleicht  
geeignet wäre, den Frieden des Hauses zu stören — so  
würde er natürlich ein besonderes Interesse für mich  
haben.“

„Und von mir pflichtschuldigst gemeldet werden.“

„Abergelassene Besuche von Notaren und  
Gerichtspersonen — Sie verstehen mich? — würden sehr  
zu beachten, und deren Name, wie der Tag und die  
Dauer ihrer Anwesenheit, zu notiren sein.“

„Selbstverständlich, Erzellenz.“

„Ungewöhnliche Gemüthszustände der Gräfin;  
Heiterkeit, Frohsinn, oder ein Herausretzen aus ihrem  
gewöhnlichen gleichmäßigen gemessenen Wesen würden ein  
hohes Interesse für mich haben, wie überhaupt alles,  
was aus dem gewohnten Geleise des regelmäßigen Lebens  
im Schlosse sich entfernt und somit Anlaß zum Nachdenken  
bietet.“

„Erzellenz sollen von allem derartigen unterrichtet  
werden,“ sagte Henriette, während die Generalin aus  
ihrer Börse einige Goldstücke nahm und sie der Kammer-  
frau mit den Worten reichte:

„Nehmen Sie hier das Geld für die ersten zwei  
Monate, das Sie für Ihre allgemeine Mühewaltung  
erhalten. Für jede wichtige bedenkenswerte Entdeckung werden  
entsprechende Belohnungen nicht ausbleiben.“

Die Augen des Mädchens glänzten dem Golde  
entgegen, und indem sie es nahm, sagte sie leise:

„Erzellenz sollen ihr Vertrauen nicht bedauern und  
werden mit mir zufrieden sein.“

(Fortf. folgt.)